



MünchnerUni Magazin

ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



PROFILE
STRUKTUREN
FÜR DIE
SPITZEN-
FORSCHUNG

KLIMAWANDEL BEWEGT
LMU-FORSCHER
HEISSE ZEITEN

PROFILE
DER MISSIONAR



Günther Westner, E.ON Energie

Zukunfts | Gestalter

„Ohne Kreativität geht bei uns gar nichts. Wenn auch Sie innovativ denken und die Zukunft mitgestalten wollen, dann kommen Sie zu uns. Der Zukunftsmarkt Energie wartet auf Sie!“

www.eon-sucht-ingenieure.de

e-on | Energie

EDITORIAL

ABC DER MENSCHHEIT



In diesem Jahr stehen zum ersten Mal die Geisteswissenschaften im Mittelpunkt eines bundesweiten Wissenschaftsjahres. Nach sieben Jahren, die national oder sogar international einzelnen Disziplinen der Naturwissenschaften gewidmet wurden, rückt nun das Bundesministerium für Bildung und Forschung die geisteswissenschaftlichen Fächer und ihre Themen ins Licht der Öffentlichkeit. Eine meiner ersten größeren Aufgaben als neuer Vizepräsident, der als Sinologe fachlich die Geistes- und Kulturwissenschaften im Leitungsgremium der LMU vertritt, ist es, den Ball, den uns das BMBF zugespielt hat, aufzunehmen. Dies bietet gleichzeitig eine willkommene Gelegenheit, mich den Leserinnen und Lesern des MünchnerUni Magazins zu Beginn meiner Amtsperiode vorzustellen. Neben fachlichen und inhaltlichen Fragen wird auch die schwierige Umsetzung des Bologna-Prozesses in meinem Aufgabenbereich liegen, ebenso andere Studium und Lehre betreffende Themen.

Die Geistes- und Kulturwissenschaften sind eine der zentralen Säulen unserer Universität, die im Wettstreit der Exzellenzinitiative bewusst ihre Eigenschaft als Volluniversität hervorgehoben hat. Natürlich gab es bei einzelnen Fachvertretern etwas Verwunderung darüber, dass die Geisteswissenschaften offenbar in der öffentlichen Wahrnehmung als Ganzes aufgefasst werden, denen die Naturwissenschaften als Einzeldisziplinen gegenüberstehen. Man hätte ja auch ein Jahr der Literaturwissenschaften oder der historischen Disziplinen ausrufen können. Bei aller zugestandenen Diskussionswürdigkeit will die LMU den von der Politik gewählten Ansatz als eine große Chance verstehen. Sie möchte daher zum Jahr der Geisteswissenschaften neben spezialisierten Vorlesungsreihen auf einer überfakultären Veranstaltung am 2. Juni zeigen, wie viele Gemeinsamkeiten die Geisteswissenschaften bei aller Vielfalt aufweisen. Im BMBF hat das Jahr der Geisteswissenschaften den Namen „ABC der Menschheit“ erhalten. In Anlehnung daran werden die Fächer der LMU zeigen, dass im „ABC der Kulturen“ dieser Welt an der LMU alle Buchstaben des Alphabets in einem breiten Fächerspektrum präsent sind: Große, klassische Disziplinen verdichten sich mit seltenen Fächern zu einem Netzwerk herausragender Forschung. Mehr als 30 Prozent aller an der LMU Studierenden erhalten in diesem Verbund eine qualifizierte Ausbildung.

Am 2. Juni wird sich diese wissenschaftliche Vielfalt, die weit über das hinausgeht, was andere europäische Universitäten bieten können einer breiten Öffentlichkeit präsentieren: Wissenschaftler lesen aus Werken der Weltliteratur und erläutern ihren Forschungsgegenstand, präsentieren ihre aktuelle Forschung in Vorträgen oder geben den Gästen Gelegenheit, Workshops aktiv mitzugestalten. (Video-)Präsentationen ergänzen das Bild. Unser Ziel ist es zu zeigen, wie viele uns als völlig selbstverständlich erscheinende Teile unserer Gesellschaft ohne die Geisteswissenschaften nicht funktionieren würden. Obwohl mit Hilfe dieser Forschung niemand schneller, höher oder weiter fliegen wird, gibt es genug andere Felder des öffentlichen Lebens, in denen ohne die Geisteswissenschaften ein Vakuum entstünde.

Globalisierung ist ein Schlagwort, das heute jeder Politiker im Munde führt. Es überdeckt jedoch manchmal, für wie viele Bereiche dieser Welt die knappe Ressource regionaler Kompetenz benötigt wird. Hinter der Annahme einer globalen Einheitlichkeit verbirgt sich oft eine kaum verhüllte Provinzialität. Die Geisteswissenschaften verstehen sich als Gegengift: Sie sind das Gedächtnis für die kulturellen Grundlagen unserer Gesellschaft, schlagen Brücken zwischen den Kulturen und Religionen. Sie erklären Unterschiede und helfen, Traditionen zu verstehen und zu übersetzen. Doch sie sind auch da gefragt, wo Technik möglich macht, was bisher undenkbar war. Sie schärfen unser Selbstbild und ermöglichen Entwürfe gesellschaftlichen Zusammenlebens für die Zukunft.

In seiner Dankesrede für den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels hat sich der Soziologe Wolf Lepenies unlängst gegen die Forderung nach einem Verlassen des Elfenbeinturms gewehrt. Er fordert vielmehr dazu auf, mit aller Leidenschaft hinaufzusteigen. Denn vom Elfenbeinturm aus könne man weit sehen. Denselben Gedanken hat übrigens ein chinesischer Dichter im achten Jahrhundert in einen bis heute in China berühmten Vierzeiler gefasst. Es muß nicht immer Elfenbein sein. Aber für die Herausforderungen unserer Zeit brauchen wir die Perspektive von oben, die mutig genug ist, den Forderungen nach direktem Anwendungsbezug auch einmal zu widerstehen. ■

Professor Dr. Hans van Ess
Vizepräsident der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München

NEWS

■ KOOPERATION MIT LANDESAMT FÜR GESUNDHEIT

Die Medizinische Fakultät der LMU und das Bayerische Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (LGL) haben eine wissenschaftliche Kooperation vereinbart. Ziel dieser Vereinbarung ist eine Verbesserung in der Gesundheitsforschung und -förderung durch Bündelung der Ressourcen beider Partner. Besonders

in den Bereichen Epidemiologie, bevölkerungsbezogene Gesundheitsinformation, Hygiene, Infektiologie, Arbeits- und Umweltmedizin sowie Ernährung soll hierdurch eine Brücke in Forschung und Lehre geschlagen werden. Professor Dietrich Reinhardt, Dekan der Medizinischen Fakultät, und Professor Volker Hingst, Präsident des LGL: „Die Kooperation beinhaltet unter anderem die Erschließung des umfangreichen Datenmaterials des LGL insbesondere im Bereich der Arbeits- und Sozialmedizin, die gemeinsame Nutzung von Geräten, Methoden, Bibliotheken und gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen.“ Auch für die Studierenden wird die Kooperation neue Möglichkeiten eröffnen. So wird es ab 2008 einen Master of Public Health geben, der im Rahmen einer Spezialisierung auf „Health Administration and Management“ in Kooperation mit dem LGL angeboten werden soll. ■ gra

■ 60 JAHRE INSTITUT FÜR BAYERISCHE GESCHICHTE

Das Institut für Bayerische Geschichte an der LMU feiert in diesem Jahr seinen 60. Geburtstag. 1947 auf Initiative des damaligen Bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner und des renommierten Landeshistorikers Professor Max Spindler gegründet, sollte das Institut für Bayerische Geschichte die historische Erforschung des Freistaates in den folgenden Jahrzehnten entscheidend prägen, wichtige Impulse für die landesgeschichtliche Forschung im deutschsprachigen Raum geben und zu einem der geistigen und kulturellen Fundamente Bayerns werden. Die rege Forschungsarbeit des Instituts dokumentieren unter anderem zahlreiche Standardwerke zur bayerischen Geschichte. Das Institut wird derzeit geleitet von Professor Ferdinand Kramer, Professor Alois Schmid sowie dem Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayern, Professor Hermann Rumschöttel. Durch die Reorganisation des Instituts 2005/2006 als Zentrale Einrichtung an der LMU konnte die interdisziplinäre und über die Universität hinausgehende Zusammenarbeit weiter gestärkt werden. ■ gra

■ ABC DER KULTUREN

Wie schreibt man Keilschrift? Warum verliert der Alltag seine Selbstverständlichkeit, wenn Menschen aus verschiedenen Kulturen miteinander arbeiten, forschen, studieren? Was hat Generationen von Schriftstellern an Shakespeare so fasziniert? Alle an geisteswissenschaftlicher Forschung Interessierten können am 2. Juni in der LMU ihre Fragen stellen. Geistes- und Kulturwissenschaftler aller Disziplinen von Assyriologie über Bayerische Geschichte bis zur Chinesischen Philosophie und Literatur geben beim „ABC der Kulturen“ im LMU-Hauptgebäude Einblicke in ihre umfangreichen Forschungsaktivitäten. Spannende Vorträge, Workshops, Lesungen sowie Posterpräsentationen zeigen die Vielschichtigkeit der vernetzten geisteswissenschaftlichen Forschung und ihre enorme Bedeutung für das kulturelle Verständnis der Welt. Nach der Eröffnung durch den Bayerischen Wissenschaftsminister Dr. Thomas Goppel um 13:00 Uhr und einem Plenarvortrag des Romanisten Professor Andreas Kablitz startet ab 14.30 Uhr das Hauptprogramm. In Kurzvorträgen, Posterpräsentation, Lesungen oder Workshops stellen Wissenschaftler ihre Forschungsgebiete vor. Das detaillierte Programm gibt es unter www.lmu.de/abc-der-kulturen. ■ gra



■ NEUER UNIVERSITÄTSPREDIGER AN ST. LUDWIG

Ludwig Mödl ist neuer Universitätsprediger an der Universitätskirche St. Ludwig. Mit einem feierlichen Gottesdienst wurde er am 29. April in sein Amt eingeführt. Der emeritierte Ordinarius für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU ist in dieser Funktion Nachfolger des angesehenen Religionsphilosophen Professor Eugen Biser, der diese Aufgabe 26 Jahre lang ausgefüllt hat. Ludwig Mödl, 1938 in Ingolstadt geboren, wurde 1966 in Eichstätt zum Priester geweiht und wirkte dort von 1971 bis 1987 als Leiter des Priesterseminars. Von 1996 bis zu seiner Emeritierung 2003 war er Inhaber des Lehrstuhls für Pastoraltheologie. Er wird in der Universitätskirche sonntagabends um 19 Uhr die Heilige Messe feiern. ■ gra

■ GIRLS' DAY AN DER LMU

Bei über 8.000 Veranstaltungen haben Mädchen in ganz Deutschland beim Aktionstag Girls' Day am 26. April Forschungsrichtungen und spannende Berufe entdeckt. Auch die LMU hat sich zum ersten Mal am Girls' Day beteiligt. 56 Mädchen zwischen 12 und 15 Jahren konnten in der Mathematik, Statistik und Physik spannende Ausflüge in die Wissenschaft machen. In der Physik lockte ein physikalischer Bastel- und Experimentierkurs. Bei den Statistikerinnen konnten die Teilnehmerinnen ihre eigene Umfrage machen und statistisch auswerten. In der Mathematik ging es um den „Zebrastrifen auf dem Joghurtbecher“. Schülerinnen zwischen 14 und 16 Jahren erforschten hier mit den vier Grundrechenarten den Barcode, mit dem jeder Supermarktartikel gekennzeichnet wird. Vor allem technische Unternehmen oder Firmen mit technischen Abteilungen, Hochschulen und Forschungszentren öffnen am Girls' Day ihre Türen für Schülerinnen der 5. bis 10. Klasse. ■ gra

■ LMU STARK IN UNI-RANKINGS

Im neuesten Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) schneidet die LMU vor allem bei der Forschungsreputation in fast allen untersuchten Fächern sehr gut ab. Die Studie hebt besonders die Fächer Anglistik/Amerikanistik und Biologie hervor, die nicht nur als führend in der Forschung gelten, sondern auch bei der Betreuung der Studierenden hervorragend positioniert sind. Beide Fächer, wie auch die Germanistik und Physik, erhalten zudem Bestnoten bei der Bewertung der Zufriedenheit der Studierenden mit ihrem Fach. Biologie und Pharmazie werden für ihre gute Laborausstattung gelobt, Geschichte und Erziehungswissenschaften punkten durch gute Bibliotheken. Für die besondere Qualität ihrer wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Physik und VWL gelobt. Im aktuellen Ranking des Nachrichtenmagazins FOCUS behauptet sich die LMU zudem als beste deutsche Volluniversität. Für das FOCUS-Ranking 2007 befragte das Magazin insgesamt 1.000 Dekane und 2.500 Wissenschaftler. ■ ms

■ EIN WICKELTISCH FÜR VÄTER

Darf ich als Mann mit wickelbedürftigem Kind in die Damentoilette, wenn dort der einzige Wickeltisch ist, fragen etikettebewusste Väter. Im Gebäude der Schellingstraße 3 der LMU wurde ein „berechtigter Bedarf“ an geschlechtsneutralen Wickelmöglichkeiten konstatiert – und jetzt gibt es ihn: den Wickeltisch für Mütter und Väter, Opas und Omas, Kinderfrauen und Onkels. Er befindet sich in einem eigenen Raum im Erdgeschoss des Rückgebäudes, kinderwagenfreundlich gelegen.

Allerdings, fügt die Liegenschaftsabteilung hinzu, sei solch ein Umbau nicht in jedem Gebäude möglich – aus Platzgründen. Hauptabteilungsleiter Matthias Hüttenhofer verweist daher auf den vor einigen Jahren eingerichteten Still- und Wickelraum im Hauptgebäude der LMU. In dem Raum gleich neben dem Eingang Amalienstraße können sich Mütter, Väter und Kinder ausruhen, spielen, Kinderanahrung zubereiten und natürlich auch wickeln. ■ gra



HEISSE ZEITEN

KLIMAWANDEL BEWEGT LMU-FORSCHER

NEWS

2 MELDUNGEN

TITEL

4 KLIMAWANDEL BEWEGT LMU-FORSCHER

HEISSE ZEITEN

ESSAY

8 150 JAHRE HISTORISCHES SEMINAR DER LMU

PROFILE

10 EXZELLENZINITIATIVE

STRUKTUREN FÜR DIE SPITZENFORSCHUNG

12 ZEHN JAHRE JÜDISCHE GESCHICHTE AN DER LMU

AUFBAU-ARBEIT

14 LMU-FORSCHER AM WISSENSCHAFTSKOLLEG

DENKEN, REDEN, SPIELEN

16 FORSCHUNG ZUM LAUTWANDEL

DIE QUEEN UND DAS MÜNDUNGSENGLISCH

18 CHINESEN PROMOVIEREN AN DER LMU

ERFOLGSMODELL CHINA-AUSTAUSCH

20 KOMMUNIKATOREN

DER MISSIONAR

FORUM

22 PRO & CONTRA

LEHRPROFESSUREN – KÖNIGSWEG ODER IRRWEG?

MENSCHEN

23 NEUBERUFEN

26 PREISE & EHRUNGEN

SERVICE

30 TIPPS & TERMINE

IMPRESSUM

12



PROFILE
ZEHN JAHRE JÜDISCHE
GESCHICHTE AN DER LMU

16



PROFILE
DIE QUEEN UND DAS
MÜNDUNGSENGLISCH

20



PROFILE
DER MISSIONAR

KLIMAWANDEL BEWEGT LMU-FORSCHER HEISSE ZEITEN

Der Bericht der UN-Klimaforscher kann einem das schöne Wetter ziemlich verleiden. Es wird immer wärmer, Gletscher schmelzen, der Meeresspiegel steigt. Nicht einmal mehr 15 Jahre haben wir Zeit, eine unumkehrbare Klimakatastrophe zu verhindern. Doch Panik ist die falsche Reaktion, sagen Experten. Denn die Menschheit kann noch gegensteuern. An der LMU arbeiten Forscherteams aus verschiedensten Bereichen der Wissenschaft mit Hochdruck an der Erforschung des Klimawandels und suchen neue Wege aus der Klimakatastrophe.

Für Professor Peter Höppe kommen die neuesten Warnungen der UN nicht überraschend. Als Leiter der GeoRisikoForschung der Münchener Rück, kennt er die Daten und Statistiken zum Klimawandel. Die Münchener Rück war eines der ersten Unternehmen, das bereits vor über 30 Jahren vor den Gefahren des Klimawandels gewarnt hatte. Ein Rückversicherer muss schließlich einschätzen können, welche Schäden durch Extremwetterereignisse in der Zukunft zu erwarten sind und wo genau der Klimawandel die Risiken vergrößert. Peter Höppe rechnet mit einer steigenden Zahl schwerer Naturkatastrophen. Allerdings warnt der Klimaexperte vor Hysterie. „Es müssen geeignete Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen ergriffen werden. Ein Verbot von herkömmlichen Glühbirnen wie in Australien ist zwar sinnvoll, unser Problem löst das aber nicht.“ Er fordert stattdessen verbindliche Klimaschutzziele auf globaler Ebene. Mit langfristigen Voraussagen hält sich Höppe, der als außerplanmäßiger Professor an der LMU Biometeorologie und Umweltmedizin lehrt, auch gegenüber seinen Studenten eher zurück. Doch er rechnet damit, dass auch 2007 eines der wärmsten Jahre seit Beginn der Messungen wird, und dass durch eine steigende Zahl an Hurrikänen großer Schaden zu befürchten ist.

Durch das Voralpenland werden wohl nie Hurrikane fegen. Doch der

Klimawandel ist auch in Bayern längst angekommen. „Die Temperatur bei uns steigt schneller als im globalen Durchschnitt“, sagt LMU-Geograph Professor Wolfram Mauser. Mit Wissenschaftlern seines Lehrstuhls für Geographie und Fernerkundung überfliegt er regelmäßig mit einem Kleinflugzeug das Voralpenland und misst mit einem Spektrometer die Vegetation. Der Vorsitzen-

de des Nationalen Komitees für Global Change Forschung kann sich durchaus vorstellen, dass es zukünftig im bayerischen Voralpenland statt Weideland endlose Maisfelder gibt, die es heiß und trocken lieben.

Wolfram Mauser will genaue Voraussagen über die Folgen des Klimawandels machen. Er leitet das vom Bundesforschungsministerium geförderte Großprojekt GLOWA-Danube. Als eines der größten universitären Forschungsprojekte der Klimafolgenforschung in Europa untersucht GLOWA-Danube die Auswirkungen des Klimawandels auf die Wasserressourcen der oberen Donau. GLOWA steht dabei für „Globaler Wandel des Wasserkreislaufs“.

An diesem Großprojekt beteiligt sind Informatiker, Meteorologen und Volkswirtschaftler der LMU, die mit Umweltpsychologen, Agrarökonomien, Tourismusforschern und Glaziologen aus ganz Deutschland zusammenarbeiten. „Seit sechs Jahren untersuchen wir das gesamte gekoppelte System zwischen Klimaänderung, Änderung des Wasserkreislaufs, Änderung der Wasserverfügbarkeit und der Nutzung durch den Menschen“, erzählt Wolfram Mauser.

EIN SIMULATOR FÜR DEN KLIMAWANDEL

Der Clusterrechner, der diese Daten interaktiv vernetzt, steht in München. Mit ihm wollen die Forscher um Wolfram Mauser Modelle entwickeln, mit denen es möglich ist, Szenarien über die Auswirkungen der Klimaveränderung auf der regionalen Ebene der Oberen Donau durchzuspielen. Herauskommen soll eine Art Flugsimulator für den Klimawandel. Der soll Politik und Wirtschaft helfen, mit verschiedenen Szenarien des globalen Wandels umzugehen. So können sich etwa Kraftwerksbetreiber frühzeitig überlegen, wie sie an Kühlwasser kommen, wenn die Flüsse im Sommer zu wenig Wasser führen werden.



Etwa 400 Kilometer oberhalb der Donau ist vor einigen Jahren etwas Seltsames passiert. Der Meteorologe Professor Olaf Krüger hatte damals festgestellt, dass politischer Wandel und Klimawandel zusammenhängen. Er nannte es den „Gorbatschow-Effekt“. Krüger, heute mit einer Vertretungsprofessur am Meteorologischen Institut der LMU, arbeitete damals noch an der Universität Hamburg und wertete mit Professor Hartmut Grassl vom Max-Planck-Institut für Meteorologie Satellitenbilder aus dem „Schwarzen Dreieck“ aus. So hieß das Grenzgebiet von Polen, Tschechien und DDR, wegen der Kohle, die hier verstromt wurde. Die Forscher stellten fest, dass sich im Dreiländereck nach Glasnost die Wolken lichteteten, weil die Dreck schleudernden Kraftwerke nach und nach stillgelegt wurden. Die Folgen für das Klima aber waren negativ. Denn die Dreckpartikel aus den Kraftwerken hatten vorher die Atmosphäre gekühlt – wie ein Sonnenschirm. Außerdem hatte sich an den Aerosolen Wasserdampf niedergeschlagen, wodurch sich Tröpfchen gebildet hatten, die zu Wolken herangewachsen waren. Die Wolken hatten die globale Erwärmung gebremst. Olaf Krüger fordert natürlich nicht, mehr Dreck in die Atmosphäre zu pusten. Aber er sagt: „Wir müssen aufpassen, dass wir nicht in eine neue Schräglage kommen, wenn wir einseitige Maßnahmen ergreifen.“
Das Institut für Meteorologie der



LMU, an dem Krüger lehrt, soll in Zukunft verstärkt die großräumige und langfristige Klimaentwicklung unter die Lupe nehmen. Forscher sagen für Mitteleuropa lange Perioden von Hitze und Trockenheit voraus, die sich mit Phasen von Starkregen und Überschwemmungen abwechseln. Im Rahmen ihrer Neuausrichtung wollen die LMU-Meteorologen zukünftig die physikalischen Hintergründe dieser Extremwetterphänomene ausloten. Schwerpunktmäßig sollen auch die Auswirkungen des Klimas auf die Umwelt erforscht werden. Dabei werden die Meteorologen eng mit anderen Naturwissenschaftlern zusammenarbeiten.

Dr. Andreas Beck könnte so ein Kooperationspartner für sie sein. Er ist Biologe und dokumentiert den Wandel der Vegetation in Bayern. Eigentlich hat der Experte für Flechten und Moose sein Labor in der Botanischen Staatssammlung in München-Nymphenburg. Zurzeit ist er aber auch öfter im Münchener Osten anzutreffen. Dort stehen Bergahorne, an denen er das Wachstum von Flechtenarten dokumentiert, die auf den Bäumen wachsen. So kann Beck beispielsweise neue Arten nachweisen und damit dokumentieren, wie sich die Lebensräume von Pflanzen verschieben. In Deutschland siedeln sich schon jetzt mediterrane Flechtenarten an, die hier nie zuvor gewachsen sind. Der Klimawandel verändert die Vegetation, das steht fest. Andreas Beck dokumentiert, wohin die Reise geht.

Dr. Christian Wild sucht unter Wasser nach den Folgen des Klimawandels. Am GeoBio-Center^{LMU} leitet er eine Nachwuchs-

Carl Zeiss SMT – Nano Technology Systems Division

Carl Zeiss NTS - Enjoy Precision and Reliability for Your Nano Technology Solutions



Enabling the Nano-Age World®

The Nano Technology Systems Division of Carl Zeiss SMT is dedicated to provide its customers with total solution featuring the latest leading-edge E-beam technologies.

The company's extensive know-how has brought many pioneering innovations to market.

- CrossBeam® Focused Ion Beam Workstations
- Field-Emission Scanning Electron Microscopes
- Multi Purpose Scanning Electron Microscopes
- EFTEM - Transmission Electron Microscopes

Carl Zeiss SMT
Nano Technology Systems Division
Carl-Zeiss-Str. 56 • 73447 Oberkochen
Germany

Tel. +49 73 64 / 20 44 88
Fax +49 73 64 / 20 43 43
info-nts@smt.zeiss.com
www.smt.zeiss.com/nts



gruppe, die sich mit dem Ökosystem Korallenriff beschäftigt. Der Forscher stellt mit Erschrecken fest, dass sich die Korallenriffe in den letzten Jahren stark verändert haben. In vielen Riffen gibt es immer weniger Korallen, sie werden nach und nach durch Meeresalgen ersetzt. Eine Hauptursache dafür ist der Klimawandel. Das Wasser wird wärmer, wodurch es immer häufiger zur gefürchteten Korallenbleiche kommt, die oft ein Absterben ganzer Riffabschnitte zur Folge hat. Überfischung und Düngung lassen die Algen in den ohnehin geschädigten Riffen noch besser wachsen. Christian Wild will mit seiner Arbeitsgruppe die ökologischen Konsequenzen solcher Regimewechsel verstehen lernen.

Neben seiner Grundlagenforschung berät Christian Wild auch die UNESCO und arbeitet mit einer Arbeitsgruppe von Weltbank und UNESCO an Hilfsmaßnahmen für die Korallen. „Ohne Vereinbarungen zur Reduktion von Treibhausgasen und ohne Schutzgebiete für Korallenriffe werden es die Riffe in Zukunft schwer haben“, warnt der Biologe. Er nennt düstere Prognosen, nach denen 2030 schon 60 Prozent der Riffe verschwunden sein werden. Dabei droht nicht nur immenser biologischer Schaden – etwa 100 Millionen Menschen sind direkt oder indirekt von Korallenriffen wirtschaftlich abhängig. Die ökonomischen Konsequenzen des Klimawandels sind am Institut für Wirtschaftsgeographie ein wichtiges Thema. Dr. Dieter Schlesinger schreibt mit seinem Chef, Institutsvorstand Professor Hans-Dieter Haas, ein Lehrbuch über Umweltökonomie und Ressourcenmanagement. In wissenschaftlichen Aufsätzen beschäftigen sie sich mit Umweltmanagementsystemen und Abfallwirtschaft. Jetzt hat Dieter Schlesinger sein Wissen in die Praxis umgesetzt. Er hat seinen Arbeitsplatz, das Institut für Wirtschaftsgeographie, zertifizieren lassen. Das Institut wurde auf seine Umweltauswirkungen untersucht und bekam ein maßgeschneidertes Umweltprogramm. Bei der Bestandsaufnahme stellte Schlesinger fest, dass sein Institut mit 14 Mitarbeitern im Jahr 185.000 Blätter Kopierpapier verbraucht – mehr als 10.000 Blatt pro Mitarbeiter. Inzwischen sind die Drucker auf beidseitigen Druck eingestellt. Das Öko-Projekt musste ohne größere Umbauten und große Etats auskommen. „Wir konnten natürlich nicht eigenmächtig Wasserspartasten in die Toiletten einbauen oder alle alten Glühbirnen auswechseln“, erzählt er. Aber alte, stromfressende

Geräte sind inzwischen ausgemustert. Außerdem wurden die Mitarbeiter geschult, zum Beispiel wie sie energiesparend lüften können. Im Sommer letzten Jahres erhielten die Wirtschaftsgeographen das QuB-Zertifikat. Jetzt bieten sie anderen LMU-Instituten und Einrichtungen Hilfe beim Umweltcheck an – im Idealfall bis zur Zertifizierung.

Die Verwaltung der LMU ist von der Initiative der Wirtschaftsgeographen begeistert, schließlich hat die Universität den Umweltschutz in ihren Leitlinien verankert. Zudem engagiert sich die LMU schon seit 2003 in dem Umweltschutzprojekt Ökoprofit. „Wir wollen erreichen, dass Umweltschutz in den Köpfen immer im Stand-by ist“, erklärt der neue Ökoprofit-Projektleiter Jens Albert (s. Interview S. 7). Neue Ideen für Solaranlagen entwickelt Professor Heinz Langhals am Chemie-Department der LMU. Er forscht zu neuartigen Fluoreszenzfarbstoffen, mit denen sich Sonnenkollektoren einfärben lassen. Die Farbmoleküle im Plexiglas fluoreszieren, wenn Sonnenstrahlen auf sie treffen. Das Licht wird gebündelt und zur Kante des Kollektors geleitet, wo es auf Solarzellen trifft. „So benötigt man nur ein Tausendstel des energieintensiven Siliziums, das für Solarzellen gebraucht wird. Von Vorteil ist auch, dass sich das Plexiglas problemlos recyceln lässt, wenn die Solaranlage abgebaut wird“, erklärt Heinz Langhals. Auf der Hannover Messe hat seine Arbeitsgruppe gerade neuartige Farbstoffe vorgestellt, mit denen sich der Wirkungsgrad der Fluoreszenzkollektoren noch deutlich steigern lässt. Heinz Langhals ist fest davon überzeugt, dass sich eine industrielle Produktion der Kollektoren durchsetzen lässt.

Professor Wolfgang Schnick aus der Festkörperchemie ist schon einen Schritt weiter. Er entwickelt in seinem Labor energiesparende Leuchtdioden. Schon heute werden LEDs in Taschenlampen, Gartenleuchten oder Ampeln genutzt. Für Wohnräume waren die Leuchtdioden allerdings bisher kaum geeignet, weil sie kein angenehm weißes Licht erzeugten. Der Festkörperchemiker Schnick hat jetzt eine Leuchtdiode mit einem einzigartig warmen Weißlicht entwickelt, das dem der Glühbirne so ähnlich ist, dass es die alten Klimakiller überflüssig machen kann. „Wenn man nur in den USA alle Glühbirnen durch LEDs ersetzen würde“, erzählt Wolfgang Schnick, „würden jährlich schon 20 Millionen Tonnen Kohlendioxid weniger in die Atmosphäre gelangen.“ Die Produktion der neuartigen Leuchtmittel läuft gerade an. Wenn es nach Professor Schnick geht, werden LEDs bald 11 Milliarden Glühbirnen ersetzen – und könnten einen erheblichen Teil des weltweiten Stromverbrauchs reduzieren. ■ gra



UMWELTSCHUTZ IMMER IM STAND-BY



Der Klimawandel beschäftigt nicht nur die Forscher an der LMU. Auch im universitären Alltag spielt der Umweltschutz eine wichtige Rolle. Die LMU hat den Umweltschutz in ihren Leitlinien verankert und ist seit 2003 als erste Hochschule überhaupt an dem Umweltschutzprojekt Ökoprofit München beteiligt. Ressourcen schonen und gleichzeitig Betriebskosten sparen, heißt die Devise. MUM sprach mit Jens Albert, der seit 2006 an der LMU für Ökoprofit zuständig ist, über das Erreichte und die nächsten Ziele.

MUM: Sind die hehren Umweltschutzziele von Ökoprofit an so einer riesigen Organisation wie der LMU überhaupt umsetzbar?

ALBERT: Einfach ist das nicht. Was wir erreichen müssen, sind relativ hohe Mindeststandards. Das ist natürlich bei einem hundert Jahre alten Gebäude schwieriger als bei einem modernen Neubau. Und es braucht einige Zeit. Im ersten Jahr haben wir uns etwas übernommen. Da haben wir gleich drei Standorte der LMU unter die Umwelt-Lupe genommen, das Hauptgebäude, die Gebäude der Zentralen Universitätsverwaltung und den Standort in der Luisenstraße. Das war eigentlich gar nicht zu schaffen. Die Mitarbeiter des Arbeitskreises Umweltschutz haben Ökoprofit ja quasi nebenbei gemacht. Trotzdem haben wir viel erreicht. Mit Energiesparlampen, Wasserspartasten, einem Abfalltrennsystem und der Versickerung von Regenwasser sparen wir an den drei Standorten jedes Jahr etwa 63.000 Euro. Mit Umweltschutz sparen wir also viel Geld. Die Stromkosten sind in den letzten Jahren explodiert, auch die Preise für Wasser, Abwasser oder Fernwärme steigen ständig. Es ist also schon aus finanziellen Gründen sinnvoll, aufs Energiesparen zu achten.

MUM: Was ist seitdem passiert?

ALBERT: In den Umweltleitlinien der LMU steht, dass wir regelmäßig an Ökoprofit teilnehmen. Also haben wir seit 2003 kontinuierlich Standorte unter die Lupe genommen. 2004/2005 war zum Beispiel der Komplex in der Theresienstraße an der Reihe. Die Gebäude sind ja schon mehr als 30 Jahre alt und in punkto Energiebilanz nicht optimal. Allein durch den Einbau einer Wärmerückgewinnung in den Lüftungsanlagen sparen wir dort bis zu 50 Prozent der Energie ein. Außerdem haben wir an der Wärmedämmung der Gebäude gearbeitet, haben Fensterdichtungen ersetzt und undichte Oberlichter zugemacht. Aber auch über Ökoprofit hinaus tut sich etwas. In unsere Umwelt-

schutzbemühungen sind nun auch Vertragspartner einbezogen. Bei der Ausschreibung der LMU-Abfallentsorgung war der Einsatz umweltfreundlicher Fahrzeuge ein Vergabekriterium. Schließlich finden hierfür jährlich über 3.000 Lkw-Transporte statt.

MUM: Welche Rolle spielen die Mitarbeiter beim Energie sparen?

ALBERT: Beim Umweltschutz spielen die Mitarbeiter eine wichtige Rolle. Technische Maßnahmen sind einfach durchzusetzen. Eine Energiesparlampe ist schnell reingeschraubt. Herausfordernd ist es, wenn es daran geht, das Verhalten der Mitarbeiter zu ändern. Zum Beispiel hören wir viele Argumente gegen das Stoßlüften. Da stehen dann etwa die Pflanzen im Weg oder man müsste erst den Bildschirm auf die Seite rücken. Stattdessen haben manche ihr Fenster lieber den ganzen Tag gekippt. Aber auch hier wächst die Einsicht.

MUM: Was können Sie und was können die Mitarbeiter tun?

ALBERT: Wir können informieren und an die Vernunft appellieren. Umweltschutz ist ja zurzeit wieder ein Thema. Wir sind aber auf Verbündete angewiesen, die sich verantwortlich fühlen. Viele Mitarbeiter der LMU sind bereits sehr engagiert. Sie schalten zum Beispiel abends das Licht, die Lüftungsanlage im Labor oder den Stand-by-Betrieb am PC aus. Auch die Kaffeemaschine muss nicht den ganzen Tag laufen. Jedes Büro und jede Arbeitsgruppe sollte darüber sprechen, was möglich ist. Die EDV-Abteilung entwickelt gerade einen Leitfaden zum Stromsparen im IT-Bereich. Wir möchten gerne erreichen, dass Umweltschutz in den Köpfen immer im Stand-by ist.

MUM: Wo gibt es denn die größten Energiesparpotentiale an der Universität?

ALBERT: Große Sparpotentiale gibt es bei unseren vielen schönen, aber auch Energie fressenden alten Gebäuden. Die wollen wir mit Ökoprofit nach und nach umweltfreundlicher machen. Als nächstes sind die Institute am Englischen Garten an der Reihe. Die Theresienstraße, wo wir ja schon viele Maßnahmen umgesetzt haben, wird noch weiter optimiert und soll dann bei Ökoprofit am Premium-Programm „Ökoprofit Klub“ mitmachen. Und bei den geplanten Gebäuden wie etwa dem Biomedizinischen Zentrum auf dem HighTechCampus^{LMU} wird die Energiebilanz ein ganz wichtiges Kriterium sein. ■ gra

150 JAHRE HISTORISCHES SEMINAR DER LMU MÜNCHEN



PROF. DR. WINFRIED SCHULZE

Der Historiker Winfried Schulze ist Lehrstuhlinhaber für Geschichte der Frühen Neuzeit an der LMU und ehemaliger Vorsitzender des Wissenschaftsrates. 1996 wurde er mit dem Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet.

Wer heute den modernen Bau des Historicums an der Ecke von Schelling- und Amalienstraße besucht und sich in der großen, hellen Bibliothek umschaut, die die Buchbestände der Ur- und Frühgeschichte, der Archäologie, der Byzantinistik und aller historischen Teilfächer vereint, ist überrascht. Die meisten Benutzer sitzen vor einem Stapel Bücher, exzerpieren direkt in ihre Laptops und stellen so ihre Seminararbeiten zusammen. Wer diesem Betrieb zuschaut und gar noch im Internet die vielfältigen Lernangebote des Fachportals historicum.net und der online-Rezensionszeitschrift „sehepunkte“ zur Kenntnis nimmt, wird einige Mühe haben mit der Vorstellung, dass dieses Historische Seminar in diesem Jahr 150 Jahre alt geworden und damit eines der ältesten Historischen Seminare im deutschen Sprachraum ist. Wie fing alles an, wie hat es sich verändert, vor welchen Problemen steht es heute?

Am Anfang seiner Geschichte steht ein königlicher Gründungsakt:

„Seine Majestät der König haben die Errichtung eines historischen Seminars an der Kgl. Universität München unter folgenden Modalitäten allergnädigst zu genehmigen geruht. Erstens. Das Seminar zerfällt in zwei Abteilungen. In der ersten Abteilung wird Unterweisung in methodischer Forschung und Kritik gegeben. Die Zweite Abteilung ist der Vorbereitung künftiger Gymnasiallehrer im geschichtlichen Unterricht gewidmet. Die innere Organisation desselben richtet sich nach den hieneben angefügten Statuten.“

Mit diesen Worten des wissenschaftsfreundlichen Königs Maximilian II. wurde am 14. Januar 1857 das Historische Seminar der LMU gegründet, das nach vielen Ortswechseln zwischen Schwabing und dem Lehel seit 1998 in dem Neubau an der Schellingstraße seine Heimstatt gefunden hat und dort vorzügliche Forschungsmöglichkeiten mit einer großen Bibliothek genießt, die zudem in unmittelbarer Nähe zur Universitäts- und Staatsbibliothek

und zum Bayerischen Hauptstaatsarchiv liegt. Es geht zurück auf die Gründung von 1857, und aus guten Gründen haben die Historiker 1999 bei der Departmentbildung an der LMU Wert darauf gelegt, das neue Department wieder „Historisches Seminar“ zu nennen und damit die Traditionslinie fortzuführen. In diesem Sommer – denn das Seminar trat erst im Lauf des Sommersemesters 1857 mit seiner neuen Organisationsform in die universitäre Wirklichkeit – kann es auf 150 Jahre seiner Geschichte zurückblicken, und es unternimmt diesen Rückblick im Rahmen einer Vorlesungsreihe als eines der renommiertesten Seminare in der Bundesrepublik, wie die vielen Dissertationen, Habilitationen und die Rankings des CHE immer wieder belegen.

Das Jubiläumsjahr ist freilich von vielen Neuerungen geprägt, gerade deshalb scheint der Blick in die Vergangenheit besonders aufschlussreich: Während die Forschungsarbeit der Gründerzeit sich als individuelle Forschung eines Hochschullehrers verstand, vollzieht sich historische Forschung heute zunehmend in größeren interdisziplinären Verbänden, die von den Förderinstitutionen des Freistaats und der Bundesrepublik immer stärker verlangt werden: Forschergruppen, Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereiche der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die Exzellenzprogramme von Bund und Ländern und schließlich auch die Rahmenthemen der großen Stiftungen zielen auf eine in größerem Rahmen organisierte Forschung, in die auch die Dissertationen immer stärker integriert werden, früher klassisches Exempel der individuellen Arbeit des „einsamen“ Wissenschaftlers. Im Bereich der Lehre bereitet das Historische Seminar die Umstellung vom traditionellen System der Staatsexamens- und Magisterabschlüsse auf Bachelor- und Masterabschlüsse vor, die im Rahmen der Neuausrichtung der europäischen Hochschulabschlüsse notwendig werden. Sie sind freilich auch eine Reaktion dar-

auf, dass sich die soziale Struktur der Studierenden seit der Gründung des Seminars dramatisch verändert hat. Während im 19. Jahrhundert kaum ein bis zwei Prozent eines Alterjahrgangs ein Studium aufnehmen konnten, sind es heute schon über 30 Prozent, und diese Zahl soll eher noch wachsen. Schließlich vollzieht sich auch historische Forschung zunehmend in einem globalisierten Rahmen, in dem die Publikationen von Forschern zur Geschichte der Französischen Revolution aus Australien ebenso selbstverständlich wahrgenommen werden müssen wie die vielen Beiträge anglo-amerikanischer Forscher zur deutschen Zeitgeschichte.

„IN HISTORICIS ZIEMLICH ÖD UND LEER“

Was war der Anlass dieser Seminargründung? Für den bayerischen König Maximilian II. bestand in diesen Jahren kein Zweifel daran, dass die Besetzung der historischen Professuren in München seinen hoch gesteckten Erwartungen nicht entsprach: „in historicis ziemlich öd und leer“ kritisierte damals ein Fachkollege die Münchener Verhältnisse. Des Königs Versuche, den renommierten Historiker Leopold von Ranke aus Berlin nach München zu locken, scheiterten an dem von Ranke zu Recht erwarteten Widerstand katholischer Kreise gegen seine Lehrtätigkeit als Preuße und als Protestant, ein Grundmotiv bei den Personalproblemen der folgenden Jahrzehnte. Nachdem sich die Besetzung der Professur mehrere Jahre ergebnislos hingezogen hatte, tauchte im Jahre 1854 der Name des Rankeschülers Heinrich von Sybel auf, der von seinem Lehrer und anderen Fachleuten als die richtige Persönlichkeit für München empfohlen wurde. Nach Antritt seiner Professur im Jahre 1856 erfreute sich Sybel als wissenschaftlicher Berater des Monarchen sehr bald bester und enger Beziehungen zum Hof, und so war es nicht erstaunlich, dass er sein besonderes Interesse an der Einrichtung eines neuen Historischen Seminars beim zuständigen Ministerium durchsetzen konnte. Sybel konnte dabei auf ein Organisationsmodell des historischen Studiums zurückgreifen, das vor allen Dingen Ranke in Berlin – hierin freilich dem Beispiel der Philologen folgend – entwickelt hatte. Es bestand im privaten Unterricht begabter Studenten durch den Professor im kleinen Kreise, meist auch in dessen Privatwohnung, was dem Professor dann noch den Vorteil eines Mietzuschusses einbrachte. Damit erst wurde die klassische und letztlich heute noch gültige Form des geisteswissenschaftlichen Unterrichts auch in die historische Ausbildung eingeführt, der intensive Austausch von Lehrern und Schülern am historischen Quellenmaterial, die Präsentation erster Forschungsergebnisse und deren Kritik durch den akademischen Lehrer.

DREI ELEMENTE HISTORISCHER FORSCHUNG

Dazu bedurfte es freilich einer anderen Infrastruktur des universitären Systems, man brauchte eine leicht erreichbare Arbeitsbibliothek mit wichtigen Quelleneditionen und andere Hilfsmittel, etwa Karten und Bilder, für die eigene Mittel vorgesehen waren. Sybel konnte diese Innovation gegen die Meinung der Philosophischen Fakultät durchsetzen, und es gelang ihm zugleich, das neue Historische Seminar in eine unmittelbare dienstliche Beziehung zum Ministerium zu stellen. Die Gründung des Seminars bedeutete für München einen wichtigen Schritt hin zu einem Zentrum der deutschen historischen Forschung, denn im folgenden Jahr wurde – ebenfalls mit Sybels Hilfe – die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gegründet. Ein Jahr später erschien zum ersten Mal die „Historische Zeitschrift“ – natürlich unter Sybels Herausgeberschaft. Damit waren drei wichtige Elemente historischen Forschens in München begründet, das Historische Seminar, die Historische Kommission und die Historische Zeitschrift. Die Geschichtswissenschaft verfügte damit über wichtige Elemente ihrer modernen Erscheinungsform als Wissenschaft, zugleich trat sie bewusst in den Rahmen einer sich national verstehenden Organisationsform der historischen Wissenschaft. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg gelang mit dem Umzug der Monumenta Germaniae Historica aus Berlin nach München und der Errichtung des Instituts für Zeitgeschichte eine vergleich-

bare institutionelle Konzentration, von der der Standort München heute noch profitiert.

Auch in München wurde seit 1857 eine Form akademischen Unterrichts möglich, die seit der Jahrhundertmitte zunehmend an Boden gewann und die heute noch den Standard historischer Ausbildung prägt. Über alle historischen Brüche hinweg hat sich diese, erst Wissenschaft im eigentlichen kritischen Sinn ermöglichende Arbeitsform des Seminars als die zweifellos beste und wirkungsvollste erwiesen, da mit ihr die selbstständige Arbeit der Studenten an Quellen und die kritische Diskussion der Arbeitsergebnisse möglich wurden. Kein Wunder, wenn sich dieser Typus durchsetzte und auch nach der Wegberufung des ersten alleinigen „Vorstands“ von Sybel 1861 erhalten blieb. Die Bildung historischer Seminare kann man als den Beginn der Professionalisierung der Geschichtswissenschaft ansehen, die damit ihr eigenes fachliches Profil fand und von dort auch ihre besondere gesellschaftliche Reputation aufbauen konnte, die sie im 19. und 20. Jahrhundert auszeichnen sollte.

Gerade diese unbezweifelbare politische und gesellschaftliche Bedeutung der Historiker macht den Rückblick auf diese 150 Jahre so spannend. Die Historiker begleiten anderthalb Jahrhunderte wechselvoller deutscher Geschichte und schreiben ihre Geschichte – so wird man durchaus selbstkritisch feststellen müssen – ganz überwiegend im Geist der Zeit. Während im späten 19. Jahrhundert Fragen der deutschen Einheit und des Partikularismus, ja auch noch der Konfession im Vordergrund stehen, sind es nach dem Ersten Weltkrieg die Kriegsschuldfrage und die Kritik an der ungeliebten Weimarer Republik, die die Historiker vor allem beschäftigen. Von daher ist es auch nicht erstaunlich, wenn sich in München schon sehr früh eine Studentenschaft versammelt, die „nationalgesinnt“ ist und antirepublikanisch, ja auch schon antisemitisch argumentiert. Als der Historiker Michael Doeberl im Jahre 1922 im Rahmen seiner Vorlesung zur bayerischen Geschichte im 16. Jahrhundert davon sprach, dass in diesem Jahrhundert „die Israeliten“ aus Bayern vertrieben wurden, wurde dies von seinen Hörern mit Beifall kommentiert. Als der darob erschrockene Doeberl dann noch seine korrigierende Bemerkung hinzufügte, dass ihm alle Bekenntnisse gleich viel gälten, handelte er sich einen kritischen Artikel des „Völkischen Beobachters“ ein, der ihn darüber belehrte, dass sich „Geschichte unter Missachtung des Rassebegriffes eben einfach nicht betreiben“ lasse.

Dieser Vorfall mag ein Licht auf die Verhältnisse jener Jahre werfen, in denen München zu einem Sammelpunkt jener Studenten wurde, die an „nationalen“ Fragen vorrangig interessiert waren. Ihr Interesse wurde unter anderem bedient von Historikern wie dem Honorarprofessor Karl Alexander von Müller, der nach dem Tode Michael Doeberls 1928 das Ordinariat für Bayerische Geschichte übernahm und so unterschiedliche Studenten wie Hermann Göring, Rudolf Hess, Walter Frank, Wolfgang Hallgarten und Alois Hundhammer anzog, aber auch die Doktorarbeiten der renommierten Historiker Kurt von Raumer und Theodor Schieder betreute. Als es um die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Neuere Geschichte im Jahre 1938 ging, sorgte er für die Berufung von Ulrich Crämer, einem Parteikarrieristen, der seine Berufung dem massiven Druck von Parteistellen verdankte. Nur der Krieg verhinderte seine weitere Lehrtätigkeit. Nach 1945 begannen dann seine jahrelangen Versuche, wieder in den Dienst der Universität aufgenommen zu werden. Erst ein definitiv ablehnendes Gutachten von Franz Schnabel, der seit 1947 in München lehrte, verhinderte die Wiedereingliederung dieses Mannes. Mit Franz Schnabel ist zugleich der Historiker genannt, der in den 50er und 60er Jahren eine außerordentlich wirksame Lehrtätigkeit entfaltete und in vieler Hinsicht prägend gewirkt hat. Die Generation seiner Schüler (Eberhard Weis z.B.) hat erst in den 90er Jahren das Historische Seminar verlassen. Jetzt war das Historische Seminar freilich schon voll integriert in die moderne deutsche Geschichtswissenschaft mit all ihren fachlichen Differenzierungen, wie sie etwa in den Persönlichkeiten von Thomas Nipperdey, Gerhard A. Ritter (in der Neueren Geschichte) und Christian Meier (in der Alten Geschichte) erkennbar wurden.

EXZELLENZINITIATIVE STRUKTUREN FÜR DIE SPITZENFORSCHUNG

Etwas mehr als sechs Monate sind seit dem erfolgreichen Abschneiden der LMU in der bundesweiten Exzellenzinitiative vergangen. Bevor die eigentliche Arbeit konkret angegangen werden konnte, war aber zunächst ein riesiger Berg von organisatorischer Arbeit zu bewältigen – schließlich mussten nach Bekanntgabe der Ergebnisse im Oktober 2006 innerhalb weniger Wochen leistungsstarke Strukturen geschaffen werden. Das galt sowohl für die Graduiertenschule und die Exzellenzcluster als auch für das Zukunftskonzept LMUexcellent.

Oliver Baron wurde im Herbst 2006 gerade zum Dr.rer.nat promoviert und wollte eigentlich zu einem Post-Doc-Aufenthalt nach Kalifornien reisen. Aber die Exzellenzinitiative und das Angebot von Professor Thomas Carell, dem Sprecher des „Center for Integrated Protein Science Munich (CIPSM)“, Geschäftsführer dieses Exzellenzclusters zu werden, veranlassten ihn, seine Forschungspläne für die USA bis auf weiteres zu verschieben. Stattdessen stellte er sich voll der Herausforderung des Cluster-Aufbaus: „Mitte Oktober 2006 fiel die Entscheidung, dass CIPSM gefördert wird und Anfang November startete die Förderung“, erzählt Baron. Für ihn und die Verantwortlichen aus den beteiligten Institutionen LMU, TU München, Max-Planck-Gesellschaft und dem Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit (GSF) hieß das schnell zu handeln, um die Fördermittel für 2006 noch effizient zu platzieren. „Wir mussten einerseits die Verwendungsrichtlinien der Initiative beachten, aber ebenso auf die jeweiligen Vorgaben der beteiligten Institutionen Rücksicht nehmen“, erklärt Baron. Bei Einrichtung einer millionenschweren Geräteplattform galt es etwa, einen Modus zu finden, um zu klären, welche der Institutionen das betreuende Fachpersonal stellt, die Originalrechnung archiviert, die beschafften Geräte inventarisiert oder sie nach Ende der Förderung komplett übernimmt. Der Koordinationsaufwand war riesig aber letztlich ein erfolgreiches Unterfangen. Genau wie die Akquirierung internationaler „High Potentials“ im Bereich der Proteinforschung: „Wir wollen die besten Leute und müssen ihnen exzellente Forschungsmöglichkeiten bieten“, betont Professor Carrell. Wie bei dem Exzellenzcluster CIPSM mussten auch bei der Graduiertenschule und den anderen beiden Exzellenzclustern innerhalb weniger Wochen tragfähige Strukturen geschaffen werden. So kennzeichnen unter anderem umfassende bauliche Maßnahmen den Aufbau des Exzellenzclusters „Munich-Centre for Advanced Photonics (MAP)“. In Garching entsteht etwa ein neuer Reinraum, der zur Ent-

wicklung spezieller Spiegel für die Laserforschung dient. Rainer Stoepler, als Administrative Manager verantwortlich unter anderem für den Ausbau der Infrastruktur des Centers, betont: „Wir brauchen für die Forschung Sonderspiegel, die es in der industriellen Fertigung bisher nicht gibt.“ Schließlich, so der Maschinenbauingenieur, forsche man am MAP mit modernster Lasertechnologie, deren hohen Energiemengen herkömmliche Spiegel nicht gewachsen seien. Die Planungen für den Reinraum, der Aufbau eines effizienten Controllings bei der Verwaltung der Fördermittel sowie die Fertigstellung der Kooperationsvereinbarung waren die größten Herausforderungen. Aber das sei eigentlich natürlich, sagt Stoepler, denn es müssen die unterschiedlichen Interessen der beteiligten Institutionen und des beteiligten Industriepartners auf einen Nenner gebracht werden.

Das Exzellenzcluster „Nanosystems Initiative Munich (NIM)“ konnte zum Teil auf die Erfahrungen des Centers for NanoScience (CeNS) zurückgreifen, das sich als interdisziplinäres Forschungsnetzwerk bereits in seinem neunjährigen Bestehen einen Namen gemacht hat. „Ungefähr zwei Drittel der Forscher von NIM sind Mitglieder bei CeNS, diese kennen sich und forschen teilweise schon länger gemeinsam“, sagt Dr. Beate Mannschreck, die als Scientific Manager für die organisatorische Koordination des Clusters zuständig ist. Dennoch sieht Beate Mannschreck es als eine große Herausforderung, die durchaus unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen der beteiligten Institutionen auf einen Nenner zu bringen.

Der durch NIM entstandene finanzielle Spielraum wird von den beteiligten Wissenschaftlern rege genutzt, was sich deutlich in den seit November 2006 neu entstandenen Forschungsprojekten widerspiegelt. Das Hauptaugenmerk legen die Repräsentanten des Clusters vor allem darauf, hervorragende junge Nachwuchswissenschaftler zu fördern, „die jungen Wilden“, wie sie bei NIM genannt werden. Diese bekommen durch finanzielle Unterstützung die Möglichkeit, ihre eigene Arbeitsgruppe unabhängig vom jeweiligen Lehrstuhlinhaber aufzubauen – ein Konzept, das der DFG besonders gefiel.

Das Abschneiden in der ersten und zweiten war für die LMU die Voraussetzung, auch in der dritten Förderlinie, die für die Gesamtuniversität besonders bedeutsam ist, so erfolgreich zu sein. Die Umsetzung des Zukunftskonzepts LMUexcellent befindet sich ebenso in der heißen Phase. So ist das Center for Advanced Studies (CAS) derzeit im Aufbau. Als Kernpunkt der Zentrenbildung im Rahmen von LMUexcellent soll es eine Plattform für den intensiven interdisziplinären Austausch herausragender Fachwissenschaftlerinnen und -wissen-



schaftler werden. Zudem dient es der Integration der Gastforscher sowie der Visiting Fellows in die LMU. Insgesamt umfasst LMUexcellent sechs Fördermodule, wovon das Investitionskonzept das mit Abstand größte ist: 40 Millionen Euro sollen über die gesamte Laufzeit der Exzellenzinitiative helfen, unter anderem erstklassige Gastprofessoren an die LMU zu holen oder so genannte Fellowships, also kürzere Aufenthalte von Spitzenforschern, zu ermöglichen. Bis zum 1. März konnten die Fakultäten der LMU ihre Anträge etwa für Gast- und Forschungsprofessuren sowie Fellowships einreichen. Jetzt ist ein zu gleichen Teilen mit hochkarätigen externen und LMU-Wissenschaftlern besetzter Forschungsausschuss am Zuge und wählt aus den 84 Anträgen, die aus nahezu allen Fakultäten eingegangen sind, die besten aus. Wie am CAS wird auch an den Serviceeinrichtungen fieberhaft gearbeitet, die wichtige Unterstützung bei aussichtsreichen Forschungsvorhaben und deren ökonomischer Nutzung geben sowie Nachwuchsforscher auf breiter Linie unterstützen sollen. So liegen die Kernkompetenzen bei den *ResearchServices* unter anderem in

der Patentberatung oder dem Technologyscouting – eine Art proaktiver Frühaufklärung, um mögliche Forschungsthemen aufzutun und anzugehen. Erfinderberatung und das *Research Consulting* stellen weitere wichtige Aufgaben der *ResearchServices* dar. Die Serviceeinrichtungen werden auch räumlich gebündelt, um sichtbare Einheiten zu schaffen. Die Kompetenzen verschiedener LMU-Referate fließen hier zusammen. Das ebenfalls im Entstehen begriffene *GraduateCenter* soll Stabsstelle und damit direkt dem Kanzler der LMU unterstellt werden. Aufgabe der Einrichtung ist es vor allem, die entsprechenden Services anzubieten, um exzellente ausländische Nachwuchswissenschaftler an die LMU zu holen und sie während ihrer Zeit an der LMU umfassend zu betreuen, etwa durch die Organisation von Summerschools oder fächerübergreifender Kurse. Zudem soll das *GraduateCenter* bei der Entwicklung einer geeigneten Infrastruktur für künftige Graduiertenprogramme mitwirken. ■ cg



Banker sein macht richtig Spaß,
wenn man nicht in der Bank arbeitet.

Auf Finanzexperten wartet Spannendes.
Sind Sie dabei? Mehr unter www.siemens.de/finance-career
Siemens Financial Services



10 JAHRE LEHRSTUHL FÜR JÜDISCHE GESCHICHTE AN DER LMU AUFBAU-ARBEIT

1997 nahm Professor Michael Brenner seine Arbeit an der LMU auf und betrat damit Neuland. Zum ersten Mal in Deutschland beschäftigte sich innerhalb einer historischen Fakultät ein Lehrstuhl mit jüdischer Geschichte. Nicht im Separee der „Jüdischen Studien“, sondern inmitten des Historischen Seminars – eine Einladung an alle Studierenden der Geschichte, sich mehr oder weniger intensiv mit der Geschichte des Judentums zu beschäftigen.

An die erste Seminarbesprechung kann Professor Michael Brenner sich noch lebhaft erinnern. „Wir saßen in der Wagmüllerstraße in einer Dachwohnung. Das war unser erstes Büro. Büromöbel gab es noch keine, also hielten wir die Besprechung auf dem Fußboden ab.“ Seine ersten Arbeitstage als Inhaber des neuen Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur verbrachte Michael Brenner nicht in der Bibliothek, sondern im Möbellager der Universität – und bei Ikea. Doch schon bald nahm er mit seinen ersten Mitarbeitern auch den akademischen Betrieb auf.

Der Besetzung des Lehrstuhls waren lange Jahre der Verhandlungen vorausgegangen. Die Historiker der LMU wollten die jüdische Geschichte schon in den 80er-Jahren in ihrem Seminar verankern. Professoren wie der Althistoriker Christian Meier setzten sich für eine Professur ein. Seit Ende der Dekade gab es immerhin schon eine prominent besetzte Gastprofessur, die den Studentinnen und Studenten Einblicke in die jüdische Geschichte und Kultur vermittelte. Mit einiger Unterstützung aus Kreisen der Politik und der, laut Brenner, „wirklich treibenden Kraft“ des damaligen LMU-Rektors Professor Andreas Heldrich stand die Einrichtung des Lehrstuhls Mitte der Neunzigerjahre vor ihrer Vollendung. Die letzten finanziellen Barrieren räumte ein Münchener Mäzen beiseite. Nicolaj Kiessling,

der auch Ehrensenator der LMU ist, richtete eine „Stiftung für jüdische Geschichte und Kultur in Europa“ ein, die den neuen Lehrstuhl förderte. Eine Anschubfinanzierung für Personal und Bücher war so gesichert.

Die Berufung von Michael Brenner wurde im Januar 1997 bekannt gegeben. Der Historiker war da gerade mal 33 Jahre alt und arbeitete in den USA an der Brandeis University in Massachusetts. Schon in der Schulzeit hatte der gebürtige Oberpfälzer ein Buch über den jüdischen Alltag in der Stadt Weiden zur Zeit des Nationalsozialismus veröffentlicht. Danach hatte er in Heidelberg und Jerusalem studiert, am Leo Baeck Institute in New York und für die Historische Kommission in Berlin gearbeitet. Seinen Ph.D. machte er 1994 an der Columbia University, anschließend blieb er als Assistant Professor in den USA.

HOHE ANFORDERUNGEN

Als Michael Brenner 1997 nach Deutschland zurückkehrte, war ihm klar, dass die Gründung des neuen Lehrstuhls politische Dimensionen hatte. Er sieht es auch durchaus als seine Aufgabe, am Wiederaufbau jüdischer Kultur in Deutschland teilzunehmen. Dennoch versucht Brenner, seine Schwerpunkte weitgehend auf die akademische Arbeit zu legen. Dabei will der Professor sowohl den vielen Studierenden gerecht werden, die nur ein oder zwei Kurse in jüdischer Geschichte belegen, als auch diejenigen fördern, die sich im Bereich jüdischer Geschichte spezialisieren. „Unser Ziel ist es nicht, möglichst viele Experten in jüdischer Geschichte auszubilden. Aber an diejenigen, die sich spezialisieren, stellen wir hohe Anforderungen.“ Dazu gehören für Brenner auch die Kenntnis der jüdischen Kultur und Sprachen. Der Lehrstuhl bietet daher auch Hebräisch- und Jiddischkurse an. Schon in den Anfangsjahren hatte Michael Bren-



ner den Ehrgeiz, zu den Forschungsstätten von internationaler Geltung in den USA und Israel aufzuschließen. 1998 veranstaltete der Lehrstuhl eine Konferenz zum Thema „50 Jahre Israel“. Eine Diskussionsrunde brachte israelische Politiker unterschiedlichster Gesinnungen zusammen, die in Israel nie miteinander diskutiert hätten. „Das war sehr beeindruckend“, erinnert sich Brenner. Er freut sich auch über die vielen Münchener Bürger, die in den vergangenen zehn Jahren die Vorträge und Konferenzen des Lehrstuhls besucht haben. Die Eröffnung des Jüdischen Zentrums am Münchener Jakobsplatz im November letzten Jahres markierte auch für den Lehrstuhl einen Höhepunkt. Mitarbeiter und Absolventen des Lehrstuhls arbeiteten zusammen mit dem Stadtarchiv an dem Buch „Jüdisches München“, das zur Einweihung des Jüdischen Zentrums erschien und ein breites Medienecho fand. „Wir wollen zeigen, dass Judentum nicht mit dem Antisemitismus beginnt und mit dem Holocaust endet“, sagt Michael Brenner. Er weist damit in die gleiche Richtung wie das neu eröffnete Jüdische Museum am Jakobsplatz, das für viele seiner Studierenden zur Anlaufstelle für Praktika und Jobs geworden ist.

Trotz der zahlreichen Aktivitäten ist der Umgang am Lehrstuhl immer noch familiär geblieben. Fußballspielen im Englischen Garten ist ein wichtiger Teambuilding-Faktor. Auch die Exkursionen nach Prag, Venedig oder ins frühere Galizien waren für viele Teilnehmer ein Highlight ihres Studiums. Zu den ehemaligen Mitarbeitern des Lehrstuhls hat Michael Brenner noch enge Kontakte, obwohl die meisten mittlerweile im englischsprachigen Ausland forschen – in Deutschland sind die Stellen dünn gesät. Auch zum Freundeskreis des Lehrstuhls gibt es eine sehr enge Beziehung. Unter den 160 Mitgliedern, ohne die vieles am Lehrstuhl nicht möglich wäre, finden sich so illustre Namen wie

Hans-Jochen Vogel oder Charlotte Knobloch. Der Freundeskreis unterstützt zum Beispiel die im Frühjahr erstmals erschienenen „Münchener Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Kultur“, die der Lehrstuhl zweimal im Jahr herausgeben möchte. Für die nächsten zehn Jahre sieht Michael Brenner vor allem ein wichtiges Thema – die Beziehungen zwischen Judentum und Islam. Bereits seit 2003 profitiert der Lehrstuhl von der Allianz-Gastprofessur, die im Wechsel islamische und jüdische Studien an der LMU fördert. In diesem Bereich will Brenner die Forschung und Lehre noch deutlich ausbauen. Er wünscht sich zum Beispiel Stipendien für muslimische Studierende. Ein Zeichen soll im Sommer eine international hochkarätig besetzte Tagung auf Schloss Elmau setzen. Dort wird die gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Muslimen im Lauf der Jahrhunderte im Mittelpunkt stehen.

■ gra

10 JAHRE LEHRSTUHL FÜR JÜDISCHE GESCHICHTE UND KULTUR

Zum zehnjährigen Bestehen des Lehrstuhls findet im Mai und Juni eine Vortragsreihe an der LMU statt. Prominente Redner stellen in der Reihe „Münchener Portraits“ drei deutsch-jüdische Biographien vor, die eng mit der Stadt München verbunden sind. Den Anfang machte am 3. Mai Oberbürgermeister Christian Ude. Er stellte in der Großen Aula im LMU-Hauptgebäude „Leben und Nachleben des Bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner“ vor. Am 14. Juni hält Alt-Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel im Audimax den Vortrag „Vom Erfolg ins Exil: Lion Feuchtwanger und München“. Den dritten Vortrag der Reihe hält am 28. Juni Dr. Rachel Salamander in der Großen Aula. Der Titel: „„Es hat etwas Versöhnendes“ – Das Schreiben der Gerty Spies“. Die Vorträge beginnen jeweils um 19.00 Uhr.

LMU-FORSCHER AM WISSENSCHAFTSKOLLEG DENKEN, REDEN, SPIELEN

Kaum ein Stipendium in Deutschland ist unter Wissenschaftlern so begehrt, wie die Einladung zu einem Forschungsjahr an das Wissenschaftskolleg zu Berlin. Derzeit sind mit dem Juristen Georg Nolte und dem evangelischen Theologen Friedrich Wilhelm Graf zwei Professoren der Ludwig-Maximilians-Universität als Fellows in Berlin präsent. Seit April amtiert zudem ein langjähriger Münchener Professor als Rektor der renommierten Einrichtung: Luca Giuliani, bislang Professor für Klassische Archäologie an der LMU.

Jene, die hier arbeiten dürfen, nennen es ein „Paradies“. Manche sprechen ein wenig spöttisch vom „Internat“. Auch als „Zauberberg“ wurde die Villa im Berliner Grunewald schon bezeichnet. Dass eine Tischtennisplatte im Keller des Anwesens zu finden ist, widerspricht keiner der drei Umschreibungen des Wissenschaftskollegs in Berlin. Das häufig frequentierte Utensil versinnbildlicht vielmehr den offenen (Sports-)Geist des Hauses.

Gegründet wurde der Hort der Wissenschaft Anfang der 80er-Jahre vom damaligen Berliner Wissenschaftssenator Peter Glotz. Das neu geschaffene „Institute für Advanced Study“ sollte durch internationale wissenschaftliche Begegnung Verbindungen zu wichtigen geistigen Strömungen knüpfen. Nach dem Gründungsrektor, dem Altgermanisten Peter Wapnewski, folgten der Soziologe Wolf Lepenies und der Jurist Dieter Grimm im Amt des Rektors. Sie beerbt nun der bisherige Professor für Klassische Archäologie an der LMU, Luca Giuliani.

In Berlin ist Giuliani kein Unbekannter. Nicht am Wissenschaftskolleg und auch nicht in den Museen der Stadt. Zwölf Jahre arbeitete der Archäologe am Berliner Antikmuseum, zuletzt als stellvertretender Direktor. Darauf folgte die Berufung zum Universitätsprofessor für Klassische Archäologie nach Freiburg, anschließend eine Vertretungsprofessur in Heidelberg und schließlich 1998 die Professur an der LMU. „Berlin kannte ich zu Vor-Wende-Zeiten recht gut. Seitdem hat sich die Stadt ungeheuer verändert, und so ist sie mir heute zugleich vertraut und neu“, erklärt Luca Giuliani. Seiner Aufgabe als Rektor des Wissenschaftskollegs sieht der Fellow des Jahrgangs

1999/2000 mit Freude entgegen. Ein festes Programm für seine neue Tätigkeit hat er jedoch nicht: „Das Wissenschaftskolleg ist eine kleine, feine Einrichtung, mit der man flexibel auf Chancen reagieren kann. Diese Flexibilität will ich nutzen.“ Seine Arbeit als Wissenschaftler wird Luca Giuliani als Professor an der Humboldt-Universität fortsetzen. An der LMU hatte er sich zuletzt vor allem mit der Analyse von Bildern auf antiken Vasen beschäftigt: Welche Geschichten erzählen diese Bilder? Wie werden Mythen dargestellt? Fragen, die Giuliani nun in Berlin zu beantworten versucht. Wenngleich der bisherige LMU-Professor zugibt: „Ich verlasse München mit einem weinenden Auge. Denn in keiner anderen Stadt hat man als Archäologe so hervorragende Arbeitsbedingungen.“ Die exzellente Bibliothek, die Nähe des LMU-Instituts zu den Museen und insbesondere die Abguss-Sammlung böten in München ein erstklassiges Umfeld für Forschung und Lehre. Andererseits sei das Wissenschaftskolleg zu Berlin, als dessen Chef Giuliani seit April amtiert, ein paradiesischer Ort. Eine Stätte, die als großes Geschenk vor allem „Zeit“ biete und zugleich Perspektiven verändere, indem sie unterschiedlichste Menschen zusammenführe.

NICHT OHNE VERPFLICHTUNGEN

„Inspirierend“ – so sehen auch die anderen beiden Professoren der LMU das Kolleg, an dem sie für zehn Monate zu Gast sein dürfen. Der Jurist Georg Nolte und der Theologe Friedrich Wilhelm Graf sind bereits seit vergangenem Oktober in Berlin und genießen die Unabhängigkeit, die das Kolleg auf Zeit verschafft. „Natürlich ist es schön, endlich einmal kontinuierlich an einem Projekt arbeiten zu können“, sagt Georg Nolte. Wenngleich: Selbst im Berliner Grunewald ist der gefragte Wissenschaftler nicht völlig frei von Verpflichtungen. Zwei Einladungen zu Vorträgen bei seinen Fachverbänden hat der Völkerrechtler in den letzten Monaten angenommen – zur kulturellen Vielfalt im Völkerrecht und zur Globalisierung als Herausforderung für das Verfassungsrecht –, auch wenn ihn dies von seinen Berliner Arbeitsvorhaben abhält, „aber beide Themen berühren mein ursprüngliches Forschungsprojekt am Kolleg“. Der 47-Jährige, der auch



▲ Luca Giuliani (rechts), bisher Professor für Klassische Archäologie an der LMU, ist neuer Rektor des Berliner Wissenschaftskollegs.

Mitglied der Völkerrechtskommission der Vereinten Nationen ist, beschäftigt sich mit den Gemeinsamkeiten und Trennlinien beim grundlegenden Recht in den transatlantischen Beziehungen: „In den USA und Europa herrschen jenseits von gemeinsamen politischen und rechtlichen Grundvorstellungen auch durchaus unterschiedliche Auffassungen, etwa im Hinblick auf Frieden schaffende Maßnahmen oder auf Prioritäten beim Menschenrechtsschutz“, erläutert Nolte.

GELEBTE INTERDISZIPLINARITÄT

Auch LMU-Kollege Graf kann seinem Berliner Forschungsvorhaben nicht jene ausschließliche Aufmerksamkeit widmen, die der Aufenthalt am Kolleg eigentlich verspricht. Der Grund dafür ist erfreulich, denn die LMU ist nach ihrem ersten großen Erfolg in der Exzellenzinitiative auch bei der zweiten Antragsrunde wieder mit dabei – nämlich mit dem Exzellenzcluster „Multiple Futures. Geistes- und Sozialwissenschaftliches Kolleg München“. Hieran ist Professor Graf als Koordinator mit dem entsprechenden Arbeitspensum beteiligt. „Mein Forschungsvorhaben gerät da natürlich etwas ins Hintertreffen“, sagt der 58-jährige Theologe. Graf beschäftigt sich mit den religiösen Symbolen aus ursprünglich einander fremden Religionskulturen und analysiert dabei die paradoxe Gleichzeitigkeit von Offenheit und immer neuer Abgrenzung. Grafts Fokus liegt dabei insbesondere auf der Bildung von Milieuthologien, in denen bestimmte Gruppen die spezifische Konstruktion ihrer Identität durch göttliche Legitimität zu rechtfertigen versuchen. Zudem etabliert der Theologe seit einigen Monaten als gewählter Permanent Fellow am Kolleg den Forschungsschwerpunkt „Religiöse Transformationsprozesse der Gegenwart“.

Über 1.000 Wissenschaftler, aber auch viele Künstler haben seit der Gründung des Kollegs ein Geschenkjahr im Grunewald verbracht. Die Einladung erfolgt stets individuell durch den wissenschaftlichen Beirat der Einrichtung und ist kein Lohn für Ruhm. Vielmehr will das Wissenschaftskolleg die denkbar günstigsten Bedingungen für die Verwirklichung der Forschungspläne eines Fellows schaffen. Zu diesen Bedingungen zählt die kommunikative Atmosphäre des Ortes. In

der Diskussion mit Vertretern fremder Wissenschaftstraditionen entsteht stets ein besonderer Dialog unter den alljährlich rund 40 Fellows: „Jeder Jahrgang entwickelt seinen ganz eigenen Kommunikationsstil“, sagt Rektor Giuliani. Damit dieser Austausch zustande kommt, gelten am Kolleg jene Gebote, die dem Haus den Ruf eines „Internats der großen Geister“ eingebracht hat. Da ist zum einen das „Dienstagskolloquium“: Jede Woche stellt ein Fellow in einem Vortrag den anderen „Fellow-Fellows“ seine aktuelle Forschung zur Diskussion. „Das Dienstagskolloquium ist ein Termin, den ich sehr gerne wahrnehme, weil er einem Einblick in andere Disziplinen ermöglicht, den man sonst nicht so leicht erlangen würde“, sagt Georg Nolte. Und ergänzt, dass der eigene Vortrag im Dienstagskolloquium durchaus ein Termin sei, dem man mit einer gewissen Anspannung entgegen sehe. Schließlich sitzen im Auditorium nicht Studierende, sondern umfassend gebildete Koryphäen ihres jeweiligen Faches. Eine weitere Regel, auf deren Einhaltung das Kolleg zum Wohle des Dialogs zwischen den Fellows beharrlich dringt, ist die Teilnahme an den gemeinsamen Mahlzeiten. Dienstags sorgt ein gesetztes Mittag- und am Donnerstag ein festliches Abendessen für den nötigen Rahmen zum Gespräch. „Ich finde, diese Möglichkeit zum Austausch ist eine der großen Chancen am Wissenschaftskolleg“, sagt Luca Giuliani. Fern von Universitätsklüngel und Fakultätsproblemen könne man sich hier auf andere Disziplinen und Argumentationsstile einlassen.

Gesprochen wird am Wissenschaftskolleg Englisch – und auch Deutsch. Das ist keine Selbstverständlichkeit, stammt doch rund die Hälfte der hier arbeitenden Fellows aus dem Ausland. Für jene, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, werden Sprachunterricht und Übersetzungsdienste angeboten. Nicht wenige ausländische Fellows haben so das Jahr im Grunewald genutzt, um ihr Deutsch zu verbessern: Mario Vargas Llosa brachte es dabei immerhin soweit, dass der in Peru geborene Schriftsteller am Ende seines Aufenthaltes nicht nur Rilke im Original lesen, sondern auch seine Kollegen auf Deutsch zu einer Partie *tenis de mesa* einladen konnte. ■ oh

FORSCHUNG ZUM LAUTWANDEL

DIE QUEEN UND DAS MÜNDUNGSENGLISCH



„dogs got a pat [pet] on the head“

„dogs got“

Jonathan Harrington forscht über den Lautwandel. Dabei interessieren den Professor für Phonetik und Sprachverarbeitung an der LMU vor allem lautsprachliche Verschiebungen bei Dialekten. Das Thema hat den gebürtigen Engländer schon während seiner Zeit als Dozent an der Macquarie University im australischen Sydney fasziniert. Untersucht hat er dort vor allem den Lautwandel in den Dialekten Australiens, Neuseelands und Englands. Dabei spielt die Zeit eine entscheidende Rolle. „Änderungen in der Aussprache machen sich erst im Laufe von Jahrzehnten bemerkbar“, sagt Harrington und umreißt damit schon eine Schwierigkeit, die sich bei der Untersuchung ergibt: Die Verfügbarkeit von Tonaufzeichnungen, die eine Beobachtung der Sprachentwicklung über einen langen Zeitraum ermöglichen.

Im Falle Englands hatte er sehr gutes Quellenmaterial zur Hand – und zwar von der wohl berühmtesten Britin: „Die jährlichen Weihnachtsansprachen der Queen sind seit den 1950er-Jahren als Tondokumente komplett erhalten und bieten sich für die Untersuchung zum Lautwandel perfekt an“, sagt Harrington. Die aufwändige und langwierige Auswertung der Ansprachen, über die schon im Jahr 2000 in der Zeitschrift *Nature* berichtet wurde, brachte zwei spektakuläre Ergebnisse ans Licht: Zum einen die in der in- und ausländischen Presse in den vergangenen Monaten erschöpfend gewürdigte Feststellung, dass die Aussprache von Queen Elizabeth II. vor allem bei den Vokalen eine Entwicklung vom hocharistokratischen hin zum Englisch der britischen Mittelklasse durchlaufen hat. Das verblüfft, möchte man als Festlands-europäer doch denken, dass die Welt des hohen Adels im Königreich ein eigener Mikrokosmos ist und Kontakte mit dem Volk vor allem bei administrativen Anlässen und nach strenger Etikette stattfinden. Aber das Gegenteil scheint der Fall: „Das aristokratische Englisch hat stark abgenommen“, erklärt Harrington und begründet dessen sukzessives Verschwinden mit sozialen Entwicklungen vor allem in den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts. „Die Klassengesellschaft war in England viel stärker ausgeprägt als etwa in Deutschland“, sagt der Wissenschaftler, „aber die Klassenunterschiede haben sich bis heute weitgehend nivelliert“, erklärt er den Wandel, der sich nicht zuletzt in einer Angleichung der Sprache manifestiert.

Hinzu kommt, dass das so genannte Mündungsenglisch – also die Aussprache des Englischen im Bereich der Themsemündung – der vorherrschende Dialekt der britischen Politprominenz und der Medien ist: Selbst der Noch-Premierminister und gebürtige Schotte Tony Blair hat sich diesen Akzent angeeignet. Warum also nicht auch die Queen.

Die zweite wichtige Erkenntnis bei den Untersuchungen ist, dass der Lautwandel in der Sprache einer Person stattfinden kann – und das

vollkommen unbewusst. „Die Queen hat nicht absichtlich ihre Sprache dem Volk angepasst“, sagt Jonathan Harrington. Vielmehr konstatiert der Sprachforscher einen sukzessiven Wandlungsprozess, der sich über Jahrzehnte hinzieht und sich in ganz subtilen Änderungen in der Aussprache vor allem der Vokale vollzieht.

LANGWIERIGE UNTERSUCHUNGEN

Diese Änderungen in über 50 Weihnachtsansprachen herauszufinden, war eine große Herausforderung für die Wissenschaftler um Harrington. „Wir mussten zwischen 3.000 und 4.000 Vokale untersuchen“, sagt der Sprachforscher. Zunächst war es jedoch erforderlich, sämtliche Tonaufzeichnungen zu digitalisieren, um qualitativ gleichwertiges Aufnahmematerial zu erhalten. Um Vergleichsmöglichkeiten zu haben, brauchten die Sprachforscher zudem Referenzaufnahmen, um die Aussprache der Queen zum Akzent der Mittelklasse in Beziehung zu setzen. „Wir haben die Stimmen von fünf Frauen aufgezeichnet, die in der Standard-Aussprache der Mittelklasse Nachrichten vorgelesen haben“, berichtet Harrington.

Die digitalen Daten ermöglichten, die Resonanzen einzelner Vokale genau zu berechnen. Dabei ermittelten die Forscher um Harrington, dass eine verstärkte Anpassung der königlichen Vokale ans Mittelklasse-englisch vor allem in den 1980er-Jahren stattfand.

Sehr markant ist der Wandel bei Vokalen wie „y“: Sprach die Queen in den 50er-Jahren noch von der Pflicht als „dutay“ so sagt sie heute „dutee“, 1952 wünschte sie „Happay Christmas“, heute – wenngleich nicht weniger herzlich – „Happee Christmas“. Und vor 50 Jahren klang das aristokratische „Tätscheln“ eher wie „Haustier“, so in dem Satz „dogs got a pet on the head“. Heute sagt sie „pat on the head“.

Natürlich sind diese Ergebnisse von Harringtons Forschung vor allem auch wegen der prominenten Untersuchungsperson sehr medientauglich. Aber Präsenz in der Presse ist nicht das Ziel: „Es geht uns darum, die Mechanismen des Lautwandels zu ermitteln und herauszufinden, was einen Sprecher kennzeichnet“, erläutert Harrington. Die Schwerpunkte seiner Arbeit liegen dabei insbesondere im Bereich der Sprechermerkmale und darin, die Unterschiede zwischen Sprechern durch die Sprachakustik und die Physiologie der Sprachproduktion zu erfassen.

Die Forschungsergebnisse des Instituts für Phonetik und Sprachverarbeitung dienen der Entwicklung von Geräten zur automatischen Erkennung von Sprechermerkmalen, die auch im Bereich der Therapie von

Der Sprachwandel macht auch vor dem britischen Königshaus nicht halt. Queen Elizabeth II. lässt in punkto Aussprache heute mehr Volksnähe erkennen als zu Beginn ihrer Regentschaft. Das ist das Ergebnis einer Studie des LMU-Phonetikers Jonathan Harrington, die unlängst in den Medien weltweit für Furore sorgte. Aber die Medienpräsenz ist für den Forscher nur ein netter Nebeneffekt – natürlich verfolgt er mit seiner Forschung ganz konkrete Ziele.

pat a pat [pæt] on the head
a pat [pæt] on the head"

Sprachstörungen eingesetzt werden können. Darüber hinaus bieten die Auswertungen der Forscher die Möglichkeit der Entwicklung von Lern- und Sprachsoftware für die unterschiedlichsten Anwendungen. Nicht zuletzt sollen damit aber auch das 1994 am Institut für Phonetik und Sprachverarbeitung der LMU initiierte Bayerische Archiv für Sprachsignale sowie Software Tools für die Analyse und Abfrage von umfangreichen Datenbanken der gesprochenen Sprache erweitert werden.

Die Ansprachen der Queen sind dabei für Harrington deshalb so wertvoll, weil hier über einen langen Zeitraum die gleiche Textsorte von ein und derselben Person vorhanden ist. „Anhand dieser Aufnahmen war es uns möglich, Lautwandel erstmals experimentell festzulegen“, sagt Jonathan Harrington. ■ cg

Wollen Sie nur von A nach B?

*Oder das ganze
Alphabet kennen lernen?*

Haben Sie schon einmal festgestellt, dass die Lebensläufe vieler Führungspersönlichkeiten alles andere als geradlinig verlaufen sind? Bei Deloitte kommt das auch öfter vor. Beispielsweise kann bei uns aus einem Wirtschaftsprüfer durchaus ein erfolgreicher Consultant werden. Denn in den interdisziplinären Teams, die wir für unsere Kunden bilden, haben alle immer wieder die Möglichkeit, einen Blick über den Tellerrand zu werfen. Das hat viele Pluspunkte: Jeder lernt von jedem und einige finden dabei sogar in einem ganz anderen Metier ihre wirkliche Passion. Und das Beste daran: Man kann dann auch in diesen Bereich wechseln und dort Karriere machen.

Denn als eine der führenden Prüfungs- und Beratungsgesellschaften lassen wir unseren Mitarbeitern gerne alle Türen offen. Davon profitieren auch unsere Kunden. Von Mitarbeitern, die geradeaus denken können. Aber auch um die Ecke.

Wenn Sie mehr über uns und Ihre Karrieremöglichkeiten bei Deloitte wissen möchten, finden Sie die wichtigsten Infos auf unserer Website: www.deloitte.com/careers

Und wann kommen Sie auf den Punkt?

Deloitte.

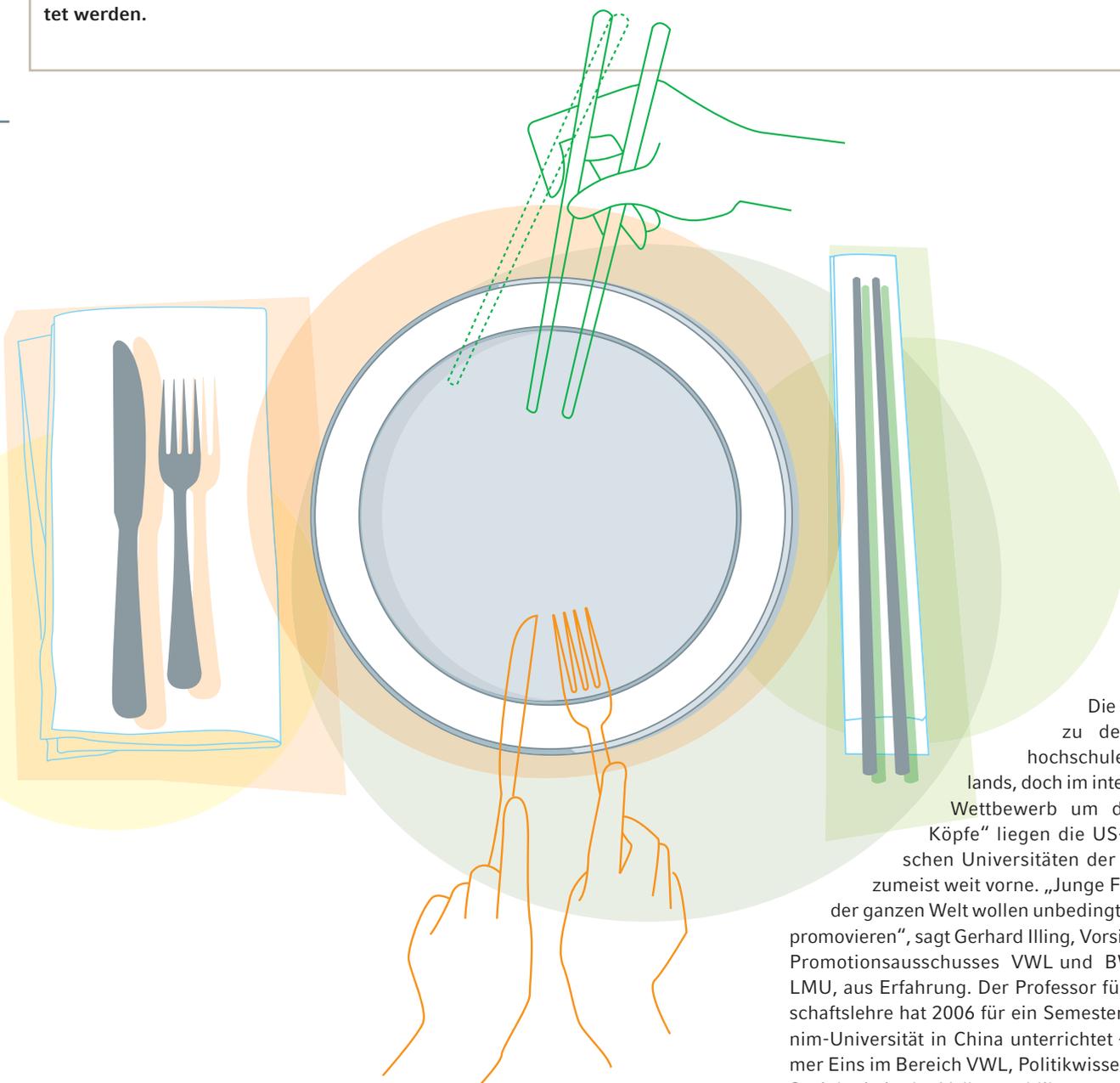


Wirtschaftsprüfung • Steuerberatung • Consulting • Corporate Finance •



CHINESEN PROMOVIEREN AN DER LMU ERFOLGSMODELL CHINA-AUSTAUSCH

Viele tausend Kilometer liegen zwischen Gao Jinliang und seiner Familie. Der Doktorand hat Frau und Kind in China zurückgelassen, um an der LMU zu forschen. „Natürlich ist das schwierig, aber diese einmalige Chance wollte ich mir nicht entgehen lassen“, sagt der 31-jährige Gao, der Immunologie und Humanbiologie studiert hat. Er gehört zu den ersten Stipendiaten, welche die LMU über ihr China-Programm nach München geholt hat. Vor zwei Jahren schloss sie als bisher einzige deutsche Universität einen Vertrag mit dem „China Scholarship Council“ (CSC) über die Förderung von herausragenden chinesischen Promovenden und Wissenschaftlern ab. Durch die ausländischen Stipendiaten kommt nicht nur neuer Wind in die Arbeitsgruppen der LMU, sondern es wird auch die Vernetzung mit Spitzenuniversitäten vorangetrieben. Nun soll das Programm auf andere Länder ausgeweitet werden.



Die LMU gehört zu den Spitzenhochschulen Deutschlands, doch im internationalen Wettbewerb um die „besten Köpfe“ liegen die US-amerikanischen Universitäten der Ivy League zumeist weit vorne. „Junge Forscher aus der ganzen Welt wollen unbedingt in den USA promovieren“, sagt Gerhard Illing, Vorsitzender des Promotionsausschusses VWL und BWL an der LMU, aus Erfahrung. Der Professor für Volkswirtschaftslehre hat 2006 für ein Semester an der Renmin-Universität in China unterrichtet – der Nummer Eins im Bereich VWL, Politikwissenschaft und Soziologie in der Volksrepublik. Die amerikanischen Unis führen laut Illing schon lange bewusst internationales Recruiting durch. Die Vorteile, die die Einwerbung von ausländischen Studierenden mit sich bringt, liegen dabei auf der

Hand: „Erfolgreiche Absolventen besetzen später Führungspositionen in Wissenschaft, Politik und Wirtschaft in ihren Heimatländern. So entsteht ein Netzwerk, das diesen Prozess weiter von selbst verstärkt“, erklärt Illing.

Auf diesen Zug des internationalen Networkings ist die LMU mit ihrem China-Programm nun aufgesprungen. Seit vergangenem Herbst werden jährlich bis zu 30 Stipendien vergeben. „Wenn es gelingt, exzellente Promovenden an die LMU zu bringen, ergibt sich zusätzlich zur Forschungsleistung dieser Doktoranden schon dadurch ein Mehrwert, dass die Fakultäten der LMU international stärker präsent und damit noch attraktiver für zukünftige Doktoranden werden“, betont Illing. Darüber hinaus würden die Stipendiats aus dem aufstrebenden Land durch ihre hohe Motivation das kompetitive Forschungsumfeld an der LMU verstärken. Das Münchener China-Programm ist überfakultär und geht über die bisherigen direkten und individuellen Beziehungen zwischen Studierenden und Professoren hinaus. Während das CSC an den besten chinesischen Universitäten und Akademien für die LMU wirbt und den Studienaufenthalt finanziert, kümmert sich das „International Center for Graduate Students“ (ICGS) – eine eigens gegründete Projektgruppe der LMU – um die Betreuung der ausländischen Studenten in München. Es sorgt nicht nur für Unterbringung, Sprachkurse und Orientierungsprogramme der Stipendiats, sondern kontrolliert unter anderem auch die Fortschritte der Stipendiats, steht in engem Kontakt mit den chinesischen Partneruniversitäten und bearbeitet die Anträge der Bewerber.

AUFBAU NEUER KONTAKTE

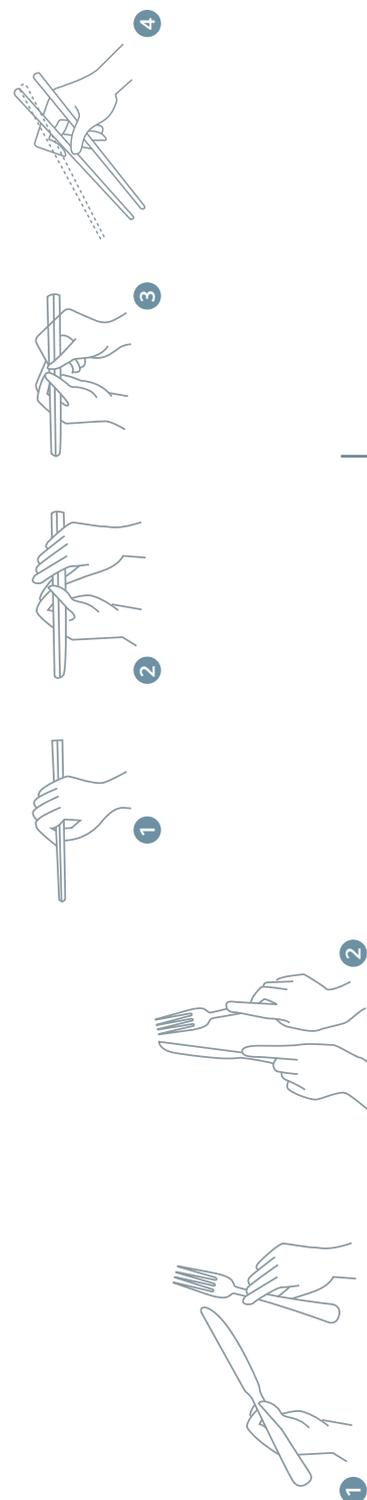
„Die Auswahl der Kandidaten liegt bei der LMU und erfolgt in erster Linie nach wissenschaftlichen Kriterien“, erklärt Matthias Hadesbeck, stellvertretender Leiter des Referats für Internationale Angelegenheiten. Weiteres Plus der Kooperation: Wissenschaftler der LMU, die bereits Kontakte zu chinesischen Forschungseinrichtungen haben, können ihre Zusammenarbeit intensivieren und Professoren, die neue Kontakte suchen, haben die Möglichkeit, diese aufzubauen. Mittlerweile beteiligen sich bereits die Fächer Humanmedizin, Humanbiologie, Physik, Informatik, Computerlinguistik und Rechtswissenschaften an dem Programm. Auch die Münchener Studierenden profitieren von der engen Bindung an China. „Viele interessieren sich für das aufstrebende Land. Inzwischen ist es durch den Weltruf der LMU immer einfacher, einen Studienplatz zu vermitteln“, sagt Hadesbeck. Die Stipendien sind in drei Gruppen gegliedert. Doktoranden mit Vollstipendien werden drei Jahre lang gefördert und sollen in dieser Zeit an der LMU einen Promotionsabschluss erwerben. Die zweite Gruppe bleibt im Rahmen eines so genannten „Sandwich-Ph.D.-Programmes“ bis zu zwei Jahre in Deutschland. In diesem Fall erlangen die Kandidaten ihren Dokortitel an einer chinesischen Universität und forschen im ersten und letzten Jahr auch dort. Dazwischen liegt der Aufenthalt in München. Der dritte Personenkreis besteht aus Post-Docs, denen ein mehrmonatiger Forschungsaufenthalt finanziert wird.

PROBLEME GEMEINSAM LÖSEN

Gao Jinliang gehört zu der ersten Gruppe von Stipendiats, die im Herbst 2006 nach München gekommen sind. „Die LMU ist sehr bekannt in China, schließlich hat 2005 einer ihrer Professoren den Nobelpreis bekommen“, sagt der 31-Jährige. Im Vergleich zu China wird laut Jinliang an der Münchener Uni viel mehr diskutiert. Hier lerne er, wie man Probleme gemeinsam löst.

„Ein typisches Charakteristikum chinesischer Promovenden besteht darin, dass sie in formalen Methoden sehr stark sind“, weiß Professor Illing. Das liege nicht zuletzt daran, dass mathematisch begabte Studentinnen und Studenten in China im Auswahlverfahren zum Hochschulzugang die besten Chancen hätten, weil es sich stark an quantitativen Tests orientiere. „Was Kreativität, Originalität und kritisches Hinterfragen betrifft, schneiden die deutschen Studenten aber hervorragend ab.“

Ning Yu sieht den größten Unterschied in der Art und Weise, wie Wissen vermittelt wird. „Bei uns wird alles erklärt, hier gibt der Professor lediglich einen Lernweg vor, empfiehlt ein Buch und den Rest muss man selbst erarbeiten“, berichtet die 26-jährige Informatikstudentin. Größter Gewinn ihres Studiums in München sei die Möglichkeit, mit Menschen aus verschiedenen Nationen zu kommunizieren und zu arbeiten. Sie ist sich sicher: „Nach meinem Abschluss an der LMU werde ich in China keine Probleme haben, Arbeit zu finden.“ Ding Yong ist bereits mit dem deutschen Universitätsbetrieb vertraut. Der Student der Rechtswissenschaften hat einige Semester in Göttingen studiert und promoviert nun in deutschem Recht in München. „Ich denke, dass ich nach meinem Abschluss in München sehr gute Perspektiven im Bereich der Forschung haben werde. Deutsches Recht genießt in China einen sehr guten Ruf“, erzählt der 27-Jährige. Die Stipendiats wollen nach ihrem Abschluss in ihr Heimatland zurückkehren. „Dort haben wir die besten Chancen auf Arbeit“, sagt Ning Yu. „Aber in einem fremden Land lernen wir, was wir in China verbessern können.“ Nicht nur die Doktoranden schauen positiv in die Zukunft, auch den Initiatoren an der LMU hat das erfolgreich angelaufene Pilotprojekt Mut gemacht. Das Programm zur Einwerbung soll nun auf andere Länder ausgeweitet werden. Matthias Hadesbeck: „So schaffen wir es, die LMU noch stärker als bisher als exzellente deutsche Universität ins Bewusstsein der internationalen Wissenschaftsöffentlichkeit zu rücken.“ ■ rw



KOMMUNIKATOREN DER MISSIONAR

Hans-Werner Sinn ist in Nachrichten, Talkshows und Zeitungen präsent wie kein anderer Ökonom. Auch in der internationalen Wissenschaftscommunity gehört er zu den meistzitierten deutschen Volkswirten. Doch die Bestseller des LMU-Professors spalten die Leserschaft. Sinn sucht die Auseinandersetzung, ist begeisterte Zustimmung wie heftige Kritik gewohnt. Der Volkswirtschaftler ist Berufspendler zwischen Wissenschaft, Medien und Politik.

12 Uhr mittags. Im ifo Institut für Wirtschaftsforschung gibt es belegte Semmeln und volkswirtschaftliche Häppchen. Vor den Mitarbeitern, Doktoranden und Gästen des Instituts hält ein niederländischer Gastwissenschaftler einen Vortrag über die Alkoholsteuer. Bier oder Wein gibt es dazu leider nicht, wie Hans-Werner Sinn in seiner jovialen Einleitung bemerkt. Der niederländische Alkohol-Experte ist Professor in Rotterdam und ein langjähriger Bekannter, sie haben bereits gemeinsam Bücher herausgegeben. Einem Gastforscher aus der Jurisprudenz bringt der ifo-Präsident zwei halbe Semmeln zum Platz. Sinn ist in der globalen Wirtschaftsforschung vernetzt wie kaum ein zweiter.

Sinn, der sich beim Taxifahren das Studium verdiente, hat es weit gebracht. Als Arbeiterkind vom Dorf war er nicht prädestiniert für Gymnasium, Hochschule, Promotion und Hochschulkarriere. Dabei vertritt er ganz andere wirtschaftliche Thesen als etwa Gerhard Schröder, der es mit einem ähnlichen Lebenslauf ins Kanzleramt schaffte. Flexible Lohnstrukturen, lange Arbeitszeiten und eine Sozialpolitik, die das Mitmachen statt das Wegbleiben belohnt, das sind die Eckpfeiler seiner Botschaft in diesen Tagen.

Während des Vortrags im ifo sitzt Hans-Werner Sinn ganz vorne. Eine Weile lauscht er konzentriert, dann holt er seinen PDA aus der Tasche und tippt scheinbar abwesend darauf herum. Bis er sich den Stift vom Sitznachbarn nimmt und anfängt, Modelle zur Alkoholsteuer auf Papier zu kritzeln. „Ein Volkswirtschaftler denkt nun mal in Modellen“, erklärt er später. Nach dem Vortrag stellt er die erste Frage, auch die zweite kommt von ihm. Dann sind die wissenschaftlichen Mitarbeiter des ifo an der Reihe.

Hans-Werner Sinn bleibt sitzen. Er öffnet seine große Aktentasche. Darin sind keine Papiere, keine Akten, stattdessen zwei Handys, ein PDA und ein Laptop. Täglich bekommt er Mails aus seinem Forschernetzwerk und Medienanfragen. Zwar hat er außerordentlich viele wissenschaftliche Werke international veröffentlicht und steht des-

halb unter den aktiven Volkswirten Deutschlands an der Spitze der internationalen Zitierstatistik. Aber Sinn, inzwischen 59 Jahre alt, sieht es heute als seine Hauptaufgabe, Kommunikator zu sein. Seine Öffentlichkeitsarbeiter dokumentieren haarklein alle Medienberichte auf der Homepage des CESifo. Auch jede Frage von Privatleuten beantwortet Sinn dort persönlich im Diskussionsforum. Im Institutsgebäude wurde sogar einer der Besprechungsräume in einen Medienraum umgebaut – für die vielen TV- und Radiointerviews, die er und seine Bereichsleiter geben. „Wir sind hier ja nicht der Elfenbeinturm“, erläutert Hans-Werner Sinn. Er will gehört werden und etwas bewegen. Als Konfirmand wollte er Missionar werden, hat er mal der „Zeit“ erzählt. „Aber das bist du doch geworden“, hat seine Frau Gerlinde daraufhin gesagt.

ZU VIEL ÖKONOMIE ZU HAUSE

Hans-Werner und Gerlinde Sinn heiraten noch während des Studiums in Münster. Später ziehen sie nach Mannheim, wo beide als Assistenten arbeiten. Sie bekommen drei Kinder und schreiben die viel beachtete Monographie „Kaltstart“ über die ökonomischen Probleme der deutschen Einheit, die in viele Sprachen übersetzt wurde. Gerlinde Sinn kümmert sich heute um die Alumniaktivitäten der Volkswirtschaftlichen Fakultät. Bis heute besuchen die Eheleute Konferenzen gemeinsam, diskutieren daheim volkswirtschaftliche Fragen. „Das ist fast schon zu viel Ökonomie zu Hause“, sagt Sinn.

Den markanten Backenbart, der ihn wie die neoliberale Variante von Fidel Castro aussehen lässt, hat Hans-Werner Sinn seit seiner Studentenzeit. Auch seine Sprache beweist Kontinuität. Den westfälischen Dialekt hat er sich nach 30 Jahren im Süden der Republik bewahrt, nicht wenige Sätze enden mit einem „nech“. Der Professor ist kein Medientyp mit strahlendem Lächeln. Doch die Sinnsche Rhetorik macht das wett. Er ist seit Jahrzehnten geübt darin, seine volkswirtschaftlichen Thesen in einfache Sätze zu packen, zuzuspitzen und zu polemisieren. Das unterscheidet ihn von den meisten anderen Ökonomen. Jedem Journalisten erläutert er seine Schlagworte so, als ob ihm diese Ideen gerade erst gekommen sind. So läuft er dann zum Beispiel für muenchen.tv erzählend über die Kieswege im prächtigen Garten des ifo Instituts. Er schafft es, in diesem Fernsehinterview eine Dreiviertelstunde fast ohne volkswirtschaftliche Fachbegriffe auszukommen und trotzdem vieles klar zu machen.

Die frühen Bücher von Hans-Werner Sinn hießen „Economic Decisions under Uncertainty“ oder „Capital Income Taxation and Resource Allo-



cation“. Seine aktuellen Titel sind massenkompatibel. „Ist Deutschland noch zu retten?“ und „Die Basar-Ökonomie“ gibt es inzwischen sogar als Hörbücher – die Gesamtauflage ist sechsstellig. Er findet, „eine Theorie taugt nichts, wenn man sie nicht jemandem erklären kann, der von dem Fach keine Ahnung hat.“ Auch die „Bild“-Zeitung liebt ihn sehr und nennt ihn „Deutschlands klügsten Wirtschaftsprofessor“. Sinn ist das peinlich, findet aber, dass man sich für die „Bild“-Zeitung nicht zu fein sein darf, wenn man die Menschen aufklären will. Auch seine Auftritte bei Christiansen, Illner und Maischberger sind für ihn „Sinn“-stiftend, schließlich kann „schon das Anreißen von Thesen im Fernsehen etwas bringen. Die Zuschauer können sich dann ja weiter informieren, wenn ich sie neugierig gemacht habe.“

Auch die Studenten an der LMU schätzen seine klare Sprache. Er kann Ökonomie anschaulich machen und ihre politische Bedeutung erklären. Für den Professor sind Vorlesungen an der Hochschule eine Variante seiner Arbeit als Kommunikator. „Die Studierenden sind ja auch eine Art von Öffentlichkeit, nur habe ich dort mehr Zeit, Sachverhalte auszuführen, und ich kann sie auch anhand von Modellen erklären.“ 1991, als Sinn einen Ruf an die Universität Bern erhalten hatte, haben sich 60 Prozent der Münchener VWL-Studenten an einer Unterschriftenaktion beteiligt, in der Sinn aufgefordert wurde, an der LMU zu bleiben. Er hatte einige Angebote, an andere Universitäten oder Forschungsinstitute zu gehen. Unter anderem wurde ihm die Leitung des ersten Max-Planck-Instituts für Volkswirtschaftslehre angetragen. Aber „die Münchener Universität war dann immer sehr freundlich zu mir, so dass ich hier geblieben bin“, sagt er. 1991 zum Beispiel durfte Sinn das Center for Economic Studies CES an der LMU gründen, aus dem inzwischen das CESifo-Forschernetzwerk hervorgegangen ist, das drittgrößte seiner Art weltweit. Den Ruf nach Bern wie auch alle anderen Rufe lehnte er ab.

Oskar Lafontaine nannte den Münchener Volkswirtschaftler früher gerne „Professor Unsinn“. Inzwischen behaupten Sinn und Lafontaine, die Bücher im gleichen Verlag herausgaben, dass sie sich respektieren. Rein persönlich zumindest. Im Streitgespräch bei Sandra Maischberger kämpft Sinn gegen den Politprofi Lafontaine vehement für sein Kombilohnmodell der „Aktivierenden Sozialhilfe“. Mit diesem – so erklärt er es den Politikern in Berlin – gäbe es drei Millionen Arbeitslose weniger. Eine gewagte These, aber Sinn vertritt sie mit grandiosem Selbstvertrauen. Es scheint, dass solche Diskussionen für ihn eine Art von Sport sind, bei dem es nur Gewinner oder Verlierer gibt. Hans-Werner Sinn will gewinnen. ■ gra

SERIE

KOMMUNIKATOREN – DIE NEUEN AUFKLÄRER

Sie verstehen es besonders gut, komplexe wissenschaftliche Themen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In einer Serie stellt MUM Kommunikatoren aus verschiedenen Fachbereichen der LMU vor.

HANS-WERNER SINN

Geboren wurde Professor Hans-Werner Sinn 1948 im westfälischen Brake. Er studierte Volkswirtschaftslehre in Münster und schrieb seine Diplomarbeit über „Das Marx'sche Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“. In Münster heiratete er seine Kommilitonin Gerlinde Zoubek, mit der er drei Kinder hat. 1978 promovierte Sinn in Mannheim über „Ökonomische Entscheidungen bei Ungewissheit“. Er nahm eine Assistenzprofessur an der University of Western Ontario in Kanada wahr und habilitierte sich 1983 mit einer Arbeit über die intertemporalen Allokationswirkungen der Kapitaleinkommensbesteuerung. Ein Jahr später übernahm er den Lehrstuhl für Versicherungswissenschaft an der Volkswirtschaftlichen Fakultät der LMU. Nach einigen Jahren wechselte er auf den Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft. 1991 gründete er das Center for Economic Studies CES an der LMU, das als Gastforscherprogramm bislang mehr als 400 Volkswirtschaftler vom Nachwuchsforscher bis zum Nobelpreisträger aus der ganzen Welt zu Forschungsaufenthalten nach München holte. 1999 wurde Hans-Werner Sinn zusätzlich Präsident des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung und verknüpfte die Tätigkeit von CES und ifo in der CESifo-Gruppe. Sinn war langjähriger Vorsitzender des Fachverbandes der deutschsprachigen Volkswirte (Verein für Socialpolitik) und ist seit dem Jahr 2006 Präsident des Weltverbandes der Finanzwissenschaftler (IIPF).

Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Qualität der Lehre an deutschen Universitäten in vielen Fällen Anlass zu berechtigter Kritik gibt. Unter Bildungspolitikern besteht darüber hinaus Einigkeit, dass wir angesichts der hohen Zahl der Schulabsolventen in den nächsten Jahren, aber auch aus arbeitsmarktpolitischen Gründen, dringend zusätzliche Hochschulabsolventen brauchen. Wir haben also – mit Blick auf die Hochschullehre – sowohl ein qualitatives als auch ein quantitatives Problem. Der Hochschulpakt von Bund und Ländern ist in diesem Kontext ein Schritt in die richtige Richtung. Um den erforderlichen Ausbau der Kapazitäten zu erreichen, brauchen die Hochschulen aber nicht nur wesentlich mehr finanzielle Mittel, zumindest ab dem Jahr 2011, sondern darüber hinaus auch attraktivere Studienbedingungen. Mit einer Fortschreibung der bestehenden Strukturen an den Hochschulen wird dieses Ziel nach Lage der Dinge nicht zu erreichen sein – zumal auch das Problem der BA/MA-Umstellung der Studiengänge noch nicht gelöst ist. Aber auch mit einer halbherzigen Strukturänderung, wie sie die befristete Einstellung von Lecturern darstellt, lösen wir die vielschichtige Problemlage keineswegs. Insbesondere die Qualität des Universitätsstudiums werden wir mit diesem, auf eine systematische Qualifizierung der Lehrenden für ihre Aufgabe verzichtenden Instrument nicht im notwendigen Maße steigern können. Der Wissenschaftsrat möchte daher mit seinen Empfehlungen zu einer lehrorientierten Reform der Personalstruktur an Universitäten „zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen“: nämlich die Studienplatzkapazitäten zügig ausbauen und gleichzeitig die Qualität der Lehre deutlich verbessern. Deshalb hat er sich für die Einrichtung anspruchsvoller und attraktiver Hochschullehrerpositionen mit einem Schwerpunkt in der Lehre ausgesprochen. Und daher auch sein Vorschlag, mit der Juniorprofessur mit einem Schwerpunkt in der Lehre schon frühzeitig ein attraktives Angebot zu beschreiben, das eine Spezialisierung ermöglicht und jungen Wissenschaftlern gleichzeitig Karriereperspektiven bietet. Wer dagegen das Lecturer-Konzept hochhält, aber die Lehrprofessur für abwegig hält, hat ein Argumentationsproblem. Denn dieses Konzept mit seiner praktisch hundertprozentigen Auslastung in der Lehre negiert, dass gute Lehre ohne Forschungsorientierung nicht möglich ist. Anders die Empfehlungen des Wissenschaftsrats, deren großer Wert es ist, dass sie klare Rahmenbedingungen nennen, innerhalb derer eine Schwerpunktsetzung in der Lehre sinnvoll ist: ausreichend verfügbare Zeit für eigene wissenschaftliche Tätigkeit, ein umfassendes Angebot von Qualifizierungsmaßnahmen und ein Qualifizierungsprozess, in dem die erforderlichen Lehrkompetenzen über ein umfangreiches, klar strukturiertes Angebot vermittelt werden sollen. Ohne Standards, die eine Orientierung ermöglichen, und ohne Instrumente, die eine Überprüfung der Lehrkompetenzen erlauben, wird dieser Prozess nicht funktionieren.



◀ Prof. Dr. Ingo Wegener, Ordinarius für Informatik an der Universität Dortmund, ist Mitglied des Wissenschaftsrates, dessen Evaluationsausschuss er leitet. 2006 wurde er bereits zum zweiten Mal mit dem Lehrpreis der Universität Dortmund ausgezeichnet für seine hervorragenden Leistungen in der Lehre.

Der Anspruch der Studierenden auf eine gute universitäre Lehre ist in Gefahr: Bessere Studienbedingungen sind durch die Umstellung auf Bachelor und Master bis heute nicht in Sicht. Der Hochschulpakt von Bund und Ländern lässt nicht erkennen, wie der bis zum Jahr 2020 erwartete Anstieg der Studierendenzahlen von derzeit zwei auf bis zu 2,7 Millionen bewältigt werden kann. Vor diesem Hintergrund empfiehlt der Wissenschaftsrat, mittelfristig jede fünfte Professur als so genannte „Lehrprofessur“ auszuweisen und mit zwölf statt der bisher üblichen acht bis neun Semesterwochenstunden Lehrdeputat zu belegen. Der Deutsche Hochschulverband hält diesen Vorschlag für abwegig. Der Juniorprofessur, bislang kein Erfolgsmodell und laut Wissenschaftsrat künftig der Königsweg zur „Lehrprofessur“, würde ein weiterer Rückschlag versetzt.

Eine Professur mit dem Schwerpunkt Lehre widerspricht dem universitären Verständnis von Forschung und Lehre. Denn universitäre Lehre bedarf der ständigen Erneuerung durch universitäre Forschung. Beide Aufgabenbereiche müssen daher im Grundsatz gleichberechtigt sein. Die Einheit von Forschung und Lehre schließt Differenzierungen allerdings nicht aus. Dass Spitzenforscher temporär ganz oder auf Dauer teilweise von

ihren Verpflichtungen in Lehre und Selbstverwaltung entbunden werden können, ist schon aus Gründen des Wettbewerbs sinnvoll. Erhalten die Fakultäten an diesem Punkt keine Handlungsspielräume, drohen sie im Wettbewerb um die besten Köpfe weitere Federn gegenüber der außeruniversitären Konkurrenz zu lassen. Wer die Lehre stärken will, darf aber bei Universitätsprofessoren nicht einfach zu Lasten der Forschung eingreifen. Didaktische Angebote zur Verbesserung der Lehre sind gut und sollten allen offenstehen. Denn zu guter Lehre ist jeder Universitätsprofessor verpflichtet. Damit die Hochschulen die kommenden Herausforderungen meistern können, bleibt der Einsatz von „Lecturern“ in Gestalt von befristeten Qualifikationsstellen bedenkenswert. Neue Personalkategorien unterhalb der Professur mit höheren Lehrverpflichtungen von zwölf bis 14 Wochenstunden können auf Dauer aber keine hochwertige akademische Ausbildung künftiger Generationen sicherstellen. Der Wissenschaftsrat hat es leider versäumt, mutig zu benennen, was alle wissen: Seit 1995 sind in Deutschland 1.500 Professuren ersatzlos gestrichen worden. Ein erster Schritt, Kapazität und Qualität zu erhöhen, wäre, dies rückgängig zu machen, und zwar mit Hochschullehrern, die gleichermaßen forschen und lehren.



◀ Prof. Dr. Dieter Kempen ist Präsident des Deutschen Hochschulverbandes (DHV). Der DHV ist die Berufsvertretung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Deutschland. Zugleich versteht sich der Deutsche Hochschulverband als umfassende Service- und Informationseinrichtung für Universitätslehrer und den wissenschaftlichen Nachwuchs.

PRO + CONTRA

LEHRPROFESSUREN – KÖNIGSWEG ODER IRRWEG?

Der Wissenschaftsrat hat unlängst den Vorschlag gemacht, dem herrschenden Engpass in der universitären Lehre und dessen Verstärkung aufgrund steigender Studierendenzahlen mit der Einrichtung von Lehrprofessuren mit einem erhöhten Lehrdeputat zu begegnen. Kritiker aber sehen allem die Einheit von Forschung und Lehre in Gefahr.

NEUBERUFEN

■ PROF. DR. IRENE GÖTZ

FAKULTÄT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN

Irene Götz, 1962 in Freiburg im Breisgau geboren, hat zum Sommersemester 2007 eine Professur für Volkskunde/Europäische Ethnologie an der LMU angetreten.

Götz studierte von 1982 bis 1988 Volkskunde, Germanistik, Anglistik sowie Geschichte in Freiburg und München. Während ihrer Studienzeit war sie von 1985 bis 1987 Redakteurin der von LMU-Professor Dietz-Rüdiger Moser herausgegebenen Zeitschrift „Literatur in Bayern“. Nach Abschluss ihres Studiums folgte bis 1994 eine Tätigkeit als Assistentin am Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde an der LMU, wo 1994 im Fach Volkskunde auch promoviert wurde.

Von 1994 bis 1996 war Götz wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem von der VW-Stiftung geförderten Forschungsprojekt „Nationale Identität und der Umgang mit Fremden in Deutschland“ und von 1996 bis 1998 wissenschaftliche Angestellte am Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde. Von 1998 bis 2001 forschte Götz als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des DFG-Projekts „Kulturelles Repertoire und lokale Repräsentation des Nationalen. Ein deutsch-ungarischer Vergleich“ am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin.

2003 habilitierte sich Professor Götz an der Humboldt-Universität unter anderem mit Unterstützung eines Habilitationsstipendiums der DFG. Vom Wintersemester 2005/06 bis zum Wintersemester 2006/07 war sie Gastprofessorin am Institut für Europäische Ethnologie, ebenfalls an der Humboldt-Universität.

Die Schwerpunkte ihrer Forschung liegen derzeit im Bereich der Identitätspolitik mit besonderem Fokus auf nationale und regionale Selbst- und Fremdbilder in europäischen Kontexten, der Arbeits- und Organisationsethnologie sowie der historischen Volkskultur und Ritualforschung.

■ PROF. DR. MARKUS SPERANDIO

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Markus Sperandio, 1966 geboren, hat zum 1. April 2007 eine Professur für Vegetative Physiologie an der Medizinischen Klinik der LMU angetreten. Sperandio studierte von 1985 bis 1988 Klavier am Konservatorium Augsburg. 1988 nahm er an der Universität degli Studi Trieste in Italien das Studium der Humanmedizin auf, das er an der Freien Universität Berlin fortsetzte. Das Physikum absolvierte er 1990, das erste Staatsexamen 1991 sowie 1994 das zweite. Sein Praktisches Jahr durchlief Sperandio am Medical College of Virginia in Richmond sowie am Boston University Hospital, USA. 1995 war er als Erasmus-Stipendiat an der Università di Parma, Italien.

Von 1992 bis 1999 promovierte er am Institut für Physiologie an der Freien Universität Berlin in der Arbeitsgruppe von Professor Peter Gaethgens mit einer Arbeit über den „Strömungswiderstand des Blutes in terminalen Gefäßnetzwerken“. Von 1999 bis 2002 forschte er als Research Associate bei Professor Klaus Ley an der University of Virginia, USA. 2004 arbeitete Markus Sperandio als Facharzt für Kinderheilkunde an der Universitäts-Kinderklinik in Heidelberg und war seit 2006 als Neonatologi-

scher Oberarzt auf der Frühgeborenen-Intensivpflegestation. Er spezialisierte sich vor allem auf die Betreuung von Frühgeborenen und war lange als Babynotarzt im Einsatz.

Mit einem Forschungsstipendium der Universität Heidelberg forschte Sperandio von 1997 bis 1998 zum Thema „Einfluss der luminalen Endotheloberfläche (Glykokalix) auf den mikrovaskulären Strömungswiderstand“ und mit einem DFG-Stipendium von 1999 bis 2001 im Labor von Professor Ley zum Thema „Endotheliale L-Selektinliganden in nicht-lymphatischem Gewebe“. Professor Sperandio wurde unter anderem mit dem Travel Award der Microcirculatory Society 2001, dem Travel Award der European Society of Microcirculation 2001, dem Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Mikrozirkulation 2001, sowie 2006 mit dem Van Leeuwenhoek Award der European Society of Microcirculation geehrt.

Den Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit bildet die intravitalmikroskopische Untersuchung der Leukozytenrekrutierung in vivo. Ein zukünftiger Schwerpunkt wird in der Erforschung der molekularen Mechanismen der Leukozytenrekrutierung beim lebenden Mausefeten sein.

■ PROF. DR. MARKUS VOGT

KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Markus Vogt, Jahrgang 1962, ist seit 1. April 2007 Professor für Christliche Sozialethik an der LMU. Vogt studierte Philosophie und Theologie in München und Jerusalem. Von 1992 bis 1995 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sachverständigenrat für Umweltfragen der Bundesregierung. 1995 wurde er bei Wilhelm Korff im Fach Christliche Sozialethik an der LMU mit einer Arbeit über „Sozialdarwinismus“ promoviert. Noch im selben Jahr begann Vogt eine Beratertätigkeit in der Arbeitsgruppe Ökologie der Kommission VI für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz. Er leitete zudem verschiedene Bildungs- und Forschungsprojekte und hielt Gastvorlesungen an der Fachhochschule für Soziale Arbeit München/Benediktbeuern und an der Hochschule für Philosophie in München. Von 1998 bis 2007 hatte Markus Vogt eine Professur für Sozialethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern inne. In dieser Zeit initiierte er zudem die Gründung der „Clearingstelle Kirche und Umwelt“, eine Gemeinschaftseinrichtung der Hochschule und der Kommission VI der Deutschen Bischofskonferenz. Vogt war auch Leiter der Clearingstelle. Im Jahr 2006 habilitierte sich Vogt an der Universität Luzern mit einer Arbeit zum Thema „Nachhaltigkeit in der Per-



▲ Prof. Dr. Irene Götz



▲ Prof. Dr. Markus Vogt

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Johannes Handler

spektive theologischer Ethik“. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit sind Grenzfragen von Naturwissenschaft und theologischer Ethik, Umweltethik und Technikfolgenabschätzung sowie Gerechtigkeitstheorien in pluraler Gesellschaft. Leitendes Interesse der ethischen Reflexion ist die Frage nach den Konsequenzen des Umbruchs der Moderne mit ihren Ambivalenzen von Fortschritt und Risiko sowie Globalisierungsgewinnen und neuer Armut. Forschungsfragen, die in den kommenden Jahren im Vordergrund stehen werden, sind Gerechtigkeitskonflikte im Klimawandel, das Spannungsverhältnis von Wettbewerb und Solidarität im Blick auf einen zukunftsfähigen Sozialstaat sowie Methoden der Entscheidungsfindung angesichts von unterschiedlichen Arten von Risiken und „systematischem Unwissen“.

■ PROF. DR. KLAUS BENESCH FAKULTÄT FÜR SPRACH- UND LITERATUR- WISSENSCHAFTEN

Klaus Benesch, 1958 geboren, ist mit Wirkung vom 1. April 2007 auf den Lehrstuhl für Nordamerikanische Literaturgeschichte an der LMU berufen worden. Professor Benesch studierte von 1981 bis 1986 Anglistik, Amerikanistik, Romanistik und Kommunikationswissenschaft an den Universitäten Heidelberg und München. Anschließend war er bis 1990 Lehrbeauftragter am Amerika-Institut der LMU. Von 1987 bis 1989 promovierte er mit einem Promotionsstipendium der Graduiertenförderung der LMU und erhielt 1987 zudem ein Reisestipendium des DAAD als Visiting Scholar an der Howard University in Washington, D.C. 1990 wurde Benesch mit der Arbeit „The Threat of History: Geschichte und Erzählung im afro-amerikanischen Roman der Gegenwart“ im Fach Nordamerikanische Literaturgeschichte an der LMU promoviert. Es folgten von 1990 bis 1991 eine wissenschaftliche Vertretungsassistenz am Anglistischen Institut II (Amerikanistik) der Universität Düsseldorf sowie von 1991 bis 1992 ein DFG-Postdoktorandenstipendium als Visiting Fellow am Harry Ransom Humanities Research Center der University of Texas.

1999 habilitierte sich Benesch am Institut für Nordamerikastudien der Universität Freiburg mit der Arbeit „Romantic Cyborgs: Authorship and Technology in the American Renaissance“. Ein Jahr später wurde er auf eine C4-Professur für Anglophone Literaturen und Kulturen an die Universität Bayreuth berufen. Es folgten mehrere Lehr- und Forschungsaufenthalte in den USA, so etwa 2004 am Harry Ransom Humanities Research Center der University of Texas, 2004/05 am English Department der Weber State University in Ogden, Utah

sowie von 2005 bis 2006 am Gilder Lehrman Center der Yale University, New Haven, Connecticut. Forschungsschwerpunkte von Professor Benesch sind unter anderem die Amerikanischen Literaturen und Kulturen des 19. und 20. Jahrhunderts, Technikgeschichte, Literatur- und Medientheorie, Identitäts- und Autobiographieforschung sowie African American und Diaspora Studies.

■ PROF. DR. JOHANNES HANDLER TIERÄRZTLICHE FAKULTÄT

Johannes Handler, Jahrgang 1963, hat zum 1. März 2007 eine Professur für Gynäkologie, Geburtshilfe und Andrologie des Pferdes an der Klinik für Pferde der LMU angetreten. Bis 1992 studierte Handler Tiermedizin an der Veterinärmedizinischen Universität Wien (VUW) und wurde hier 1995 mit einer Arbeit über „Apa I- und Cfo I-Polymorphismen des porcinen Wachstumshormogens beim Österreichischen Edelschwein und bei der Österreichischen Landrasse“ promoviert. Ebenfalls an der VUW habilitierte sich Professor Handler im Jahr 2006 mit einer Arbeit zum Thema: „Luteal function, oestrous cycle patterns and early embryonic development in mares – implications for equine embryo transfer“. 2002 wurde Handler mit dem *Diplomate* des *European College for Animal Reproduction* zum Europäischen Fachtierarzt für Fortpflanzung ernannt. Von 1994 bis 2007 war Handler Assistenzarzt an der Klinik für Geburtshilfe, Gynäkologie und Andrologie der VUW. Seit 1998 war der Veterinärmediziner zudem stellvertretender Leiter der EU-Besamungs- und Embryotransferstation der VUW. Forschungsaufenthalte absolvierte Handler unter anderem in Newmarket, England, an der Equine Fertility Unit (1997), am Ontario Veterinary College in Guelph, Kanada (2001) sowie an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover (2003). Zukünftige Forschungsschwerpunkte Handlers an der LMU befassen sich vor allem im Bereich des Pferdes mit der frühen embryo-maternalen Interaktion und Kommunikation, der Charakterisierung und Pathogenese der Endometrose der Stute sowie dem Aufbau eines LH-Bioassaysystems.

■ PROF. DR. THOMAS BOHN FAKULTÄT FÜR GESCHICHTS- UND KUNSTWISSENSCHAFTEN

Thomas Bohn, Jahrgang 1963, hat zum 1. April 2007 im Rahmen des Elitestudiengangs Osteuropastudien an der LMU eine Professur für die Geschichte Osteuropas mit Schwerpunkt Ostmitteleuropa angetreten. Bohn studierte von 1985 bis 1991 Geschichte und Slavistik an der Universität Hamburg und war dort von 1992 bis 1995 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar tätig. 1996 wurde er mit einer Arbeit über den Historiker Pavel N. Miljukov promoviert – die Dissertation wurde zwei Jahre später mit dem Fritz-Theodor-Epstein-Preis des Verbandes der Osteuropahistorikerinnen und -historiker ausgezeichnet. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent forschte er am Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena unter anderem über den Wiederaufbau der Stadt Minsk nach dem Zweiten Weltkrieg – ein Thema, mit dem er sich 2004 auch habilitierte.

In den Jahren 2005/06 vertrat Thomas Bohn für zwei Semester eine Professur für die Geschichte Osteuropas im Elitestudiengang Osteuropastudien an der LMU und der Universität Regensburg, im Sommersemester 2006 folgte eine Vertretungsprofessur für Osteuropäische Geschichte der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder.

Seine Forschungsschwerpunkte an der LMU liegen im Bereich der Historiographiegeschichte sowie der Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung. Neben der Kulturgeschichte der Vampire interessiert ihn insbesondere das Petitionswesen in den ehemaligen sozialistischen Staaten.

In der Lehre befasst sich Professor Bohn vor allem mit Rahmenthemen der Geschichtsmodule im Elitestudiengang zum Themenkomplex Imperien und Öffentlichkeit. Schwerpunkte in den Lehrveranstaltungen sind unter anderem Nationalbewegungen und Erinnerungskulturen sowie Kommunismus und Zivilgesellschaft. Als Mitherausgeber bereitet er zurzeit die zweite Auflage des „Studienhandbuch Östliches Europa“ vor.

■ PROF. DR. FRANZ XAVER BISCHOF KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Franz Xaver Bischof, geboren 1955, hat seit Januar 2007 den Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU inne. Bischof studierte Theologie in Luzern und Paris und war von 1983 bis 1989 wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät, heute Universität Luzern. 1988 wurde Bischof dort auch promoviert. Von 1989 bis 1993 war er Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in München, wo er sich 1995 für das Fach Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit habilitierte. Für seine Habilitationsschrift „Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799-1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens. Ein Beitrag zu seiner Biographie“ wurde Bischof 1996 mit dem Habilitationspreis der LMU ausgezeichnet.

Von 1994 bis 2004 war Franz Xaver Bischof wissenschaftlicher Koordinator des Historischen Lexikons der Schweiz für den Kanton St. Gallen und ging gleichzeitig einer Lehr- und Forschungstätigkeit an der LMU nach. In diesem Zeitraum nahm er überdies Lehraufträge an den Universitäten Zürich und Bern wahr. Seit dem Wintersemester 2004/05 war Bischof Professor am Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster, bevor er als Professor an die LMU berufen wurde.

Er ist unter anderem Vorstandsmitglied der Vereinigung für schweizerische Kirchengeschichte und Mitglied der Redaktionskommission der Schweizerischen Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte sowie Mitglied der Kommission für Theologiegeschichtsforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Professor Bischofs Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, der Geschichte des Ersten und Zweiten Vatikanischen Konzils, der Diözesan- und Katholizismusgeschichte der Schweiz und Süddeutschlands sowie der Person Ignaz von Döllingers.

NEUBERUFEN

NEUE HONORARPROFESSOREN AN DER LMU

■ PROF. DR. KLAUS FEHLINGS TIERÄRZTLICHE FAKULTÄT

Klaus Fehlings, Jahrgang 1948, ist im Januar zum Honorarprofessor für tierärztliche Bestandsbetreuung an der Tierärztlichen Fakultät der LMU ernannt worden. Professor Fehlings studierte von 1969 bis 1974 Tiermedizin an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, erhielt 1975 seine Approbation und wurde 1976 promoviert. 1980 erhielt er die Anerkennung als „Fachtierarzt für Rinder“. Nach Tätigkeiten als wissenschaftlicher Assistent an der Tierärztlichen Hochschule Hannover sowie in einer Gemischtpraxis wechselte Fehlings 1980 zum Tiergesundheitsdienst Bayern e.V. (TGD), dessen stellvertretender Geschäftsführer er derzeit ist. Seit dem Wintersemester 1996/97 ist Professor Fehlings als Lehrbeauftragter an der Tierärztlichen Fakultät der LMU tätig. Er lehrt vor allem zum Thema „Maschineller Milchentzug und melkzeitassoziiertes Hygienemanagement“. Zudem bietet er die Vorlesungen „Bestandsbetreuung I und II“ an. Seit 2006 ist Fehlings Diplomat des European College of Bovine Healths (DIPLO ECBHM) sowie seit 2001 Leiter des Arbeitskreis Eutergesundheit und seit 2003 Leiter des Sachverständigenausschuss subklinische Mastitis bei der Deutsche Veterinärmedizinischen Gesellschaft.



▲ Prof. Dr. Thomas Bohn



▲ Prof. Dr. Franz Xaver Bischof

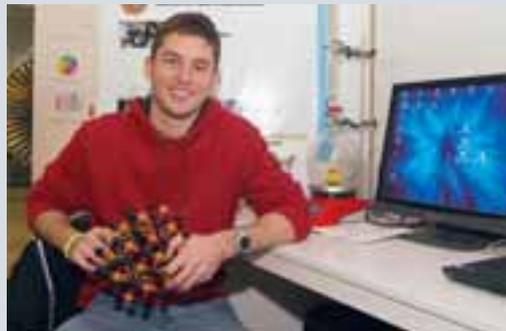
■ PROF. DR. BERND FALK FAKULTÄT FÜR GEOWISSENSCHAFTEN

Bernd Falk, geboren 1941, ist im Januar 2007 zum Honorarprofessor für Immobilienmanagement an der Fakultät für Geowissenschaften der LMU ernannt worden. Falk studierte von 1964 bis 1969 BWL an den Universitäten Hamburg und Regensburg. Von 1969 bis 1973 war Professor Falk wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Universität Regensburg und nahm in dieser Zeit Lehraufträge an der Universität und zwei Fachhochschulen wahr. 1975 wurde Falk an der Universität Regensburg promoviert und 1978 zum Professor für Marketing und Handelsbetriebslehre an der Fachhochschule Nürtingen (Hochschule für Wirtschaft und Umwelt) berufen. Hier wurde er 1984 als erster Wissenschaftler in Deutschland zum Professor für Immobilien-Ökonomie berufen. Professor Falk bietet Lehrveranstaltungen an der LMU und der TU München zum Thema Immobilienmanagement und Projektentwicklung von Immobilien. 1972 gründet Bernd Falk das Institut für Gewerbebetrieben (IfG) in Starnberg. Zu dessen Tätigkeitsfeldern gehört unter anderem die Projektentwicklung und -beratung von Gewerbeimmobilien sowie das Immobilien-Consulting.

PREISE & EHRUNGEN

■ FERIENFORSCHER AN DER LMU

Im März wurden die fünf motivierten Nachwuchsforscher bereits im Deutschen Museum für ihre eifallsreichen wissenschaftlichen Projekte ausgezeichnet, mit denen sie beim Schülerwettbewerb „Jugend forscht“ dabei waren. Jetzt können die 19-jährigen Nachwuchswissenschaftler sich noch weiter in die Forschung vertiefen. Ihr Preis für die Teilnahme am Landeswettbewerb Bayern von „Jugend forscht“: ein Praktikum an der LMU. Magdalena Atzler wird sich in ihren Sommerferien mit den Auswirkungen der globalen Erwärmung auf die Blütezeit der Münchener Stadtdflora beschäftigen. Philip Kaib wird sein Praktikum im Chemielabor verbringen und Philipp Borsutzki, Thomas Kolb und Sergiy Melnyk werden in der Bioinformatik Proteinnetzwerke untersuchen.



► Die fünf Jungforscher der LMU: Magdalena Atzler, Philip Kaib sowie Philipp Borsutzki, Thomas Kolb und Sergiy Melnyk.

■ PAPST BENEDIKT EHRT

PROFESSOR ALOIS BAUMGARTNER

Alois Baumgartner, emeritierter Ordinarius für Christliche Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU, ist von Papst Benedikt XVI. mit dem St. Sylvesterorden ausgezeichnet worden. Orientierung nach innen und klare Positionen nach Außen bestimmten Baumgartners Wirken als Wissenschaftler wie auch im verantwortungsvollen Ehrenamt eines Diözesanratsvorsitzenden des Erzbistums München und Freising, würdigte der Erzbischof des Bistums, Kardinal Wetter, Baumgartners Engagement in seiner Laudatio. Mit großer Zielstrebigkeit und großem Erfolg habe er bereits als Geschäftsführer des Landeskomitees der Katholiken in Bayern von 1982 bis 1992 die Bereitschaft der katholischen Laien zur ehrenamtlichen Mitarbeit und Mitverantwortung in ihrer Kirche geweckt und gefördert. Professor Baumgartner, Jahrgang 1941, studierte Philosophie, Theologie und Volkswirtschaftslehre in München und Münster. Von 1976 bis 1981 war er Assistent am Institut für Moraltheologie und Christliche Sozialethik an der LMU. Er wurde 1992 als Professor für Christliche Soziallehre und allgemeine Religionssoziologie an die Universität Bamberg berufen und folgte 1994 einem Ruf an die LMU.

■ INFORMATIKER WIRSING IST PRÄSIDENT DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS VON INRIA

Professor Martin Wirsing, geschäftsführender Direktor des Instituts für Informatik an der LMU ist zum Präsidenten des Wissenschaftlichen Beirats des *Institut National de Recherche en Informatique et en Automatique* (INRIA) ernannt worden.

Das INRIA ist mit über 2.800 Wissenschaftlern die größte französische Informatik-Forschungseinrichtung. INRIA besitzt ein jährliches Budget von 160 Millionen Euro und ist an mehreren Standorten in ganz Frankreich aktiv. In der europäischen Forschung spielt INRIA eine herausragende Rolle auf den Gebieten „Netzwerke, Telekommunikation und Multimedia“, „Komplexe Systeme und Software“ sowie „Modellierung, Simulation und Visualisierung“.

Professor Wirsing ist neben seiner Tätigkeit als geschäftsführender Direktor des Instituts für Informatik Koordinator des SENSORIA-Projekts zur „Systematischen Entwicklung von Service-Orientierten Systemen“, das von der Europäischen Gemeinschaft gefördert wird. Bereits seit 2003 ist er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des INRIA. Seine Amtszeit als Präsident dieses Gremiums hat am 1. März 2007 begonnen und dauert vier Jahre.

PREISE & EHRUNGEN

■ NEUE HUMBOLDT-STIPENDIATEN AN DER LMU

Erneut haben sich Humboldt-Stipendiaten entschieden, jeweils für rund ein Jahr an der LMU wissenschaftlich zu arbeiten. Die Forschungsaufenthalte werden von der Alexander von Humboldt-Stiftung finanziert, die damit hoch qualifizierten promovierten ausländischen Wissenschaftlern ermöglicht, ein Forschungsvorhaben an einer deutschen Universität eigener Wahl durchzuführen.

Professor Diana Stanciu wird am Seminar für Geistesgeschichte und Philosophie der Renaissance der LMU zu Gast sein. Sie wird zum Thema „Cambridge Platonism, Rational Religion and Toleration“ forschen. Dabei untersucht sie die geistesgeschichtlichen Einflüsse, die auf die Cambridge Platonists im 17. Jahrhundert einwirkten, insbesondere die im weitesten Sinn Florentiner Platonismusrezeption des 15. Jahrhunderts. Professor Jens Holger Schjöring von der Universität Aarhus, Dänemark, kommt als Gastforscher an die Evangelisch-Theologische Fakultät. Er arbeitet unter anderem an einer Darstellung der globalen Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. Professor Dhiraj M. Banerjee von der University of Delhi, Indien, untersucht am Department für Geo- und Umweltwissenschaften Sedimentgesteine aus der Zeit des Übergangs vom Kambrium zum Präkambrium. Sein Projekt ist für die Evolution des Lebens ebenso von Bedeutung wie für paläogeographische und paläoklimatische

Erkenntnisse. Professor Bob Buchanan forscht ab September an der Fakultät für Biologie, Bereich Botanik. Er beschäftigt sich seit langem mit der Regulation der Umwandlung von Kohlendioxid in der Luft in Kohlenhydrate durch die pflanzliche Photosynthese. Dr. Elena Filippi wird ihr Forschungsstipendium am Institut für Kunstgeschichte absolvieren. An der LMU forscht sie zum Thema „Dürers Selbstbildnis (1500) und das Erbe des Cusanus“. Dabei untersucht sie Albrecht Dürers (1471-1528) Selbstporträt von 1500 (Alte Pinakothek, München) im Lichte der Naturphilosophie und Metaphysik des Nicolaus von Kues (1401-1464). Dr. Nathan MacDonald von der University of St. Andrews, Schottland, wird in der Abteilung für Altes Testament der Evangelisch-Theologischen Fakultät forschen. Er untersucht, wie im Alten Testament die Ernährung des Menschen unter religiösem Aspekt dargestellt wird. Die Versorgung des Menschen durch die Gottheit gehört zu den elementaren Vorstellungen der Religion.

■ AVINOAM SHALEM ZUM MAX PLANCK FELLOW ERNANNT

Avinoam Shalem, Professor für Kunstgeschichte des Islam am Institut für Kunstgeschichte der LMU, ist zum Max Planck Fellow des Kunsthistorischen Instituts in Florenz ernannt worden. Mit neun anderen Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen wurde er im zweiten Jahrgang des neuen Pro-



Sie studieren – wir finanzieren

Jetzt zu uns!

Power-Giro-Konto

- kostenlose Kontoführung
- Guthabenverzinsung
- kostenlose Bankcard
- E-Banking
- Neuer Service: Je ein Geldautomat in den Mensen der LMU und TU

VR-FinanzPlan

- Vermögensanlage und -aufbau
- kostenloser FinanzCheck

KfW-Studienkredit

- mtl. Auszahlung bis 650 € möglich
- individuelle Gestaltung
- keine Sicherheiten erforderlich

Frauenplatz 2, 80331 München,
Tel. 089/ 2128-0
e-Mail: kontakt@muenchner-bank.de
www.muenchner-bank.de

Münchner Bank eG
freundlich, menschlich, kompetent

PREISE & EHRUNGEN



▲ Prof. Dr. Axel Schenzle

gramms der Max-Planck-Gesellschaft ausgewählt. Das Programm „Max Planck Fellows“ wurde 2005 eingerichtet und soll die Kooperation zwischen Max-Planck-Instituten und Universitäten stärken. Die Bestellung von Hochschullehrern zu Fellows ist auf fünf Jahre befristet und mit der Leitung einer Arbeitsgruppe an einem Max-Planck-Institut verbunden.

Das Kunsthistorische Institut in Florenz ist eine der ältesten Einrichtungen zur Erforschung der Kunst- und Architekturgeschichte Italiens, die hier in ihren europäischen, mediterranen und globalen Bezügen untersucht wird. 1897 in privater Initiative von einer Gruppe unabhängiger Gelehrter gegründet, gehört es seit 2002 zur Max-Planck-Gesellschaft.

■ PHYSIKER UND THEOLOGE DER LMU MIT VERDIENSTKREUZ GEEHRT

Axel Schenzle, Professor für Theoretische Quantenoptik und Dekan der Fakultät für Physik an der LMU sowie Professor Reiner Kaczynski, emeritierter Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der LMU sind vom Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Professor Schenzle erhielt das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik für herausragende Forschungsleistungen sowie sein Engagement in der Lehre. Mit seinen mehr als 100 wissenschaftlichen Veröffentlichungen habe er auf dem Gebiet der Theoretischen Quantenoptik Pionierarbeit geleistet, hieß es in der Laudatio. Schenzle habe maßgeblich dazu beigetragen, dass die Fakultät für Physik weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus als ein Ort wahrgenommen werde, an dem international konkurrenzfähige Spitzenforschung betrieben werde. Axel Schenzle, Jahrgang 1943, studierte Physik an der Universität Stuttgart, wo er 1974 auch promoviert wurde. Anschließend forschte er am IBM Research Laboratory in San Jose, USA. Von 1976 bis 1985 war er wissenschaftlicher Assistent am Institut für Theoretische Physik der Universität Essen. 1985 trat er eine Professur in Essen an, zwei Jahre später wechselte er an die LMU. Von 1999 bis 2001 war er Prorektor der LMU. Heute ist Axel Schenzle Dekan der Fakultät für Physik, ein Amt, das er zwischen 1995 und 1999 schon einmal ausfüllte. Gastprofessuren und Forschungsaufenthalte führten ihn an verschiedene Institute unter anderem in den USA, in Japan und Chile.

Reiner Kaczynski wurde mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland vor allem für seine umfangreiche wissenschaftliche Arbeit mit mehr als 300 Veröffentlichungen ausgezeichnet, mit der er die liturgische Reform innerhalb der katholischen Kirche kommentiert und begleitet hat. Pro-

fessor Kaczynski ist überdies Herausgeber und Autor zweier mehrbändiger internationaler Werke über das Zweite Vatikanische Konzil und die Erneuerung der Liturgie, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Mehr als drei Jahrzehnte war Kaczynski zudem als wissenschaftlicher Berater und Mitarbeiter in verschiedenen Gremien, die sich mit der Feier von Gottesdiensten befassen, unter anderem im Vatikan und bei der Deutschen Bischofskonferenz. Professor Kaczynski wurde 1939 geboren und war von 1980 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2004 Lehrstuhlinhaber für Liturgiewissenschaft an der LMU. Gleichzeitig versah er das Amt des Direktors des Herzoglichen Georgianums, einer 1494 an der Landesuniversität Ingolstadt als Priesterseminar gegründeten Stiftung, in deren Haus gegenüber dem LMU-Hauptgebäude heute nicht mehr nur Priesteramtskandidaten aus den bayerischen Diözesen wohnen und studieren, sondern auch Dozenten, Doktoranden und Habilitanden aus der ganzen Welt.

■ ALLIANZ-GASTPROFESSOR NASSER RABBAT AN DER LMU

In diesem Sommersemester ist Professor Nasser Rabbat Allianz-Gastprofessor für islamische und jüdische Studien. Professor Rabbat, der als Aga-Khan-Professor für islamische Architektur am Department of Architecture am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge, USA, lehrt, wird als Gast des Instituts für Orientalistik zum Thema „Umayyad Architecture“ lesen. Die Vorlesungsreihe beginnt am 12. Juni und findet während des Semesters immer dienstags von 11 bis 13 Uhr im Hörsaal 101 in der Veterinärstraße 1 statt.

Nach den Anschlägen des 11. September 2001 hat die Allianz Group im Rahmen ihres gesellschaftlichen Engagements eine Gastprofessur für islamische und jüdische Studien an der Ludwig-Maximilians-Universität gestiftet. Mit dieser Initiative will das Unternehmen die Kenntnis des islamischen und des jüdischen Kulturkreises fördern und zum Dialog anregen. Die LMU kann mit dieser Professur, die alternierend an Dozenten aus dem islamischen und dem jüdischen Bereich vergeben wird, das interdisziplinäre Netzwerk von Forschung und Lehre in den Islam-, Religions- und Kulturwissenschaften sowie in den philologischen und historischen Disziplinen wesentlich verbessern.

PREISE & EHRUNGEN

■ LMU-WISSENSCHAFTLER ERHALTEN FÖRDERPREIS „PÄDAGOGIK INNOVATIV“

Bei der diesjährigen Verleihung des vom Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband e.V. (BLLV) vergebenen Förderpreises „Pädagogik innovativ“ schnitt die LMU hervorragend ab. Den ersten Preis erhielten Professor Joachim Kahlert, Dr. Mechthild Hagen sowie Dr. Eva Heran-Dörr vom Lehrstuhl Grundschulpädagogik und -didaktik und Professor Hartmut Wiesner vom Lehrstuhl Didaktik der Physik. Der BLLV zeichnete sie für ihr Aus- und Fortbildungskonzept für den Sachunterricht in der Grundschule aus. Die von ihnen entwickelte Internetanwendung „Supra“ bietet laut Jury eine ständig verfügbare und flexibel handhabbare konkrete Unterstützung für die Planung und Gestaltung des Unterrichts. Der dritte Preis wurde zweimal vergeben: Neben einem Pädagogen der Justus-Maximilians-Universität Würzburg freut sich Dr. Jana Traupel vom Lehrstuhl für Didaktik der Physik an der LMU ebenfalls über einen dritten Rang. Sie entwickelte ein aktives, multimedial gestütztes Lehr-Lern-System für Lehramtsstudierende, bei dem fachwissenschaftliche Inhalte durch eine Kombination aus Literaturstudium, Übungsphasen, einem Web-Kurs und Multimedia-Elementen erlernt werden.

■ PROFESSOR GERBES ZUM ASSOCIATED EDITOR VON GUT ERNANNT

Professor Alexander L. Gerbes, stellvertretender Direktor der Medizinischen Klinik II der Universität München ist seit Januar 2007 Associated Editor von GUT ernannt. Diese von der British Medical Association herausgegebene Fachzeitschrift veröffentlicht wissenschaftliche Arbeiten im Gebiet der Gastroenterologie und Hepatologie – Leber und Leberkrankungen – und nimmt weltweit auf diesem Gebiet den dritten und in Europa den ersten Rang ein. Von den über 2.000 pro Jahr eingereichten Arbeiten werden weniger als 20 Prozent zur Veröffentlichung ausgewählt.

Professor Gerbes Tätigkeit als Mitherausgeber dieser Zeitschrift wird vor allem darin bestehen, Arbeiten insbesondere im Bereich Hepatologie zu sichten und mit Hilfe international anerkannter Wissenschaftler und Kliniker zu bewerten sowie für die Veröffentlichung auszusuchen. Außerdem ist Professor Gerbes, der unter anderem in den Bereichen Pathophysiologie und Therapie der Komplikation chronischer Lebererkrankungen sowie Lebertransplantation an der LMU forscht, für die Beratung und Themenfindung der Zeitschrift im Bereich der Hepatologie tätig.



▲ Prof. Dr. Alexander L. Gerbes



Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München e.V.

Kennen Sie schon die Münchener Universitätsgesellschaft? 1922 gegründet, sind wir nicht nur eine der ältesten Universitäts-Fördergesellschaften Deutschlands, sondern auch eine der größten. Schnelle und wirkungsvolle Förderung von Forschung und Lehre an der Ludwig-Maximilians-Universität – das ist unser Engagement.

Helpen Sie mit! Werden Sie Mitglied oder helfen Sie mit einer Spende. Jeder Euro kommt voll und ganz der Forschung und Ausbildung an der Universität zugute. Der Mindestbeitrag ist gering: er beträgt nur € 20,- pro Jahr und ist steuerlich genauso absetzbar wie jede Spende. Ein höherer Beitrag ist uns natürlich sehr willkommen.

Als Mitglied erhalten Sie:

- einen Bildband über die Geschichte der LMU München
- die Forschungszeitschrift EINSICHTEN
- den Jahresbericht unserer Gesellschaft
- die Möglichkeit zur Teilnahme an Veranstaltungen der LMU und der Universitätsgesellschaft



Münchener Universitätsgesellschaft e.V.
Königinstr. 107, 80802 München
Tel. (089) 38 91-22 29 • Fax (089) 38 91-72 22 9
E-Mail: info@unigesellschaft.de • www.unigesellschaft.de

Ich bin bereit, mich Ihren Bemühungen zur Förderung von Forschung und Lehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München anzuschließen:

1. Ich spende einen einmaligen Betrag von € _____
2. Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Münchener Universitätsgesellschaft mit einem Jahresbeitrag von € _____

Mindestbeiträge

- Einzelpersonen: € 20,-
- Studentische Corporationen, Altherrenschaften, Handels- und gewerbliche Unternehmungen u.ä.: € 25,-
- Kapitalgesellschaften, Vereinigungen und sonstige juristische Personen: € 50,-

Name: _____

Anschrift: _____

E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bankverbindung: Hypovereinsbank München (BLZ 700 202 70) Kto. 580 400 2636
Postbank München (BLZ 700 100 80) Kto. 416 00-808

Münchener Universitätsgesellschaft e.V. • Königinstr. 107 • 80802 München

TIPPS & TERMINE

■ CARL VON LINNÉ ZUM GEBURTSTAG

Der Botanische Garten München-Nymphenburg feiert den 300. Geburtstag Carl von Linnés. Eine kleine Ausstellung in den Gewächshäusern informiert über Leben und Wirken des schwedischen Biologen. Noch bis zum 10. Juni ist dort anlässlich des Linné-Jubiläums auch die Ausstellung „Haute Couture im Tulpenbecher“ mit Photographien von Jeanette Oellers zu sehen. Der Botanische Garten und die Botanische Staatssammlung fühlen sich Carl von Linné besonders verbunden. Das Herbar der Staatssammlung hat als wahrscheinlich einzige Sammlung in Deutschland einige von Linnés Pflanzen im Bestand. Außerdem geht die Botanik an der LMU direkt auf den Linné-Schüler Johann Schreber zurück. Nicht zuletzt gibt es im Botanischen Garten eine denkmalgeschützte Abteilung, das so genannte „System“, welches indirekt auch auf Carl von Linné zurückgeht. Die Ausstellung „Haute Couture im Tulpenbecher“ ist zu sehen noch bis zum 10. Juni, täglich von 9 bis 18.30 Uhr, im Botanischen Garten München-Nymphenburg, Menzinger Str. 65.

■ LEHRAMTS-CHAT

Am 25. Juni können sich angehende Studierende im Lehramts-Chat des Lehrerbildungszentrums (LBZ) über die Möglichkeiten und Perspektiven an der LMU informieren. LMU-Experten aus der Studienberatung, Schulpädagogik und Fachdidaktik geben Auskunft rund ums Studium. Der Chat, der sich vor allem an Abiturienten richtet, ist von 18:30 bis 20 Uhr freigeschaltet. Genauere Informationen und die Chat-Adresse werden Anfang Juni auf der Homepage des LBZ www.lmu.de/lehrerbildungszentrum veröffentlicht.

▼ Das Lehrerchat des LBZ ist am 25. Juni für alle Fragen rund ums Lehramtsstudium erreichbar.

■ „CAMPUSKINDER“ LÄNGER GEÖFFNET

Die „Campuskinder“ bieten eine flexible, stundenweise Betreuung für Kinder von Studierenden und Mitarbeitern der LMU – jetzt mit längeren Öffnungszeiten. Die Betreuungseinrichtung in der Amalienstraße, gegenüber dem LMU-Hauptgebäude ist ein Kooperationsprojekt von LMU und Studentenwerk München, das Kinderkrippen und Kindergärten durch eine flexible Komponente ergänzen soll. Die „Campuskinder“ stehen für Kinder von Studierenden und Mitarbeitern der LMU offen. Es werden bis zu zwölf Kinder zwischen einem und sechs Jahren betreut. Die Eltern zahlen einen Beitrag von vier Euro (Studierende) bzw. sechs Euro (Mitarbeiter) pro Stunde. Während des Semesters haben die „Campuskinder“ montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr geöffnet, bei Bedarf wird von Montag bis Donnerstag eine Abendöffnung bis 20 Uhr angeboten. Anmeldung und weitere Informationen unter Tel. (089) 21 80 - 22 44 oder bei den Campuskindern, Amalienstraße 83.

■ 87. DEUTSCHER JURISTEN-FAKULTÄTEN-TAG IN MÜNCHEN

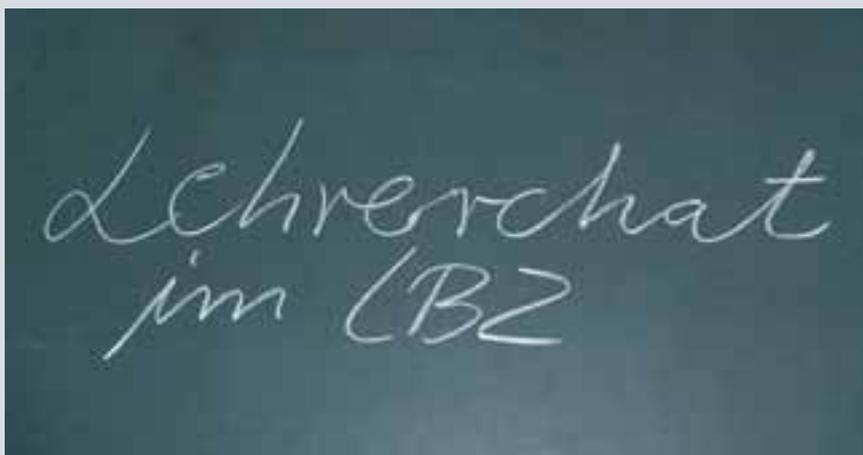
Am 7. und 8. Juni findet an der LMU der 87. Deutsche Juristen-Fakultätentag statt. Die Dekane der Juristischen Fakultäten aus Deutschland, Österreich und einigen anderen Mitgliedsstaaten der EU kommen dort zusammen, um unter dem Vorsitz von Professor Peter M. Huber über rechts- und hochschulpolitische Fragen sowie über die Reformfordernisse bei der Juristenausbildung zu beraten.

■ SEMINAR „DIVERSITY MANAGEMENT“

Die Vielfalt der Erfahrungen, Begabungen und Bedürfnisse auf der Grundlage gemeinsamer Werte zu erkennen und anzuerkennen, zu fördern und zu nutzen – das ist die Aufgabe von Diversity Management. Mit dem Nutzen von Diversity Management und den Maßnahmen, die große Unternehmen in diesem Bereich ergreifen, beschäftigt sich am 29. Juni das eintägige Seminar „Diversity Management“, das die Frauenbeauftragte der LMU in Kooperation mit Daimler Chrysler, Deutscher Telekom, Deutscher Bank und BP veranstaltet. Das Seminar richtet sich nicht nur an Studentinnen, sondern auch an Studenten. „Genderkompetenzen werden in Industrie und Wirtschaft vor allem im Qualitätsmanagement immer wichtiger. Wir geben den Studierenden die Möglichkeit, diese Kompetenzen zu erwerben“, sagt die LMU-Frauenbeauftragte Dr. Margit Weber. Bei dieser Veranstaltung werden die vier erstunterzeichnenden Unternehmen der „Charta der Vielfalt“ ihre Konzepte zum Diversity Management vorstellen. Anmeldung per E-Mail mit Angabe der vollständigen Adresse und Telefonnummer an: frauenbeauftragte@lmu.de.

■ AKTIONSTAG GESUNDE HOCHSCHULE

Am 14. Juni findet der Aktionstag „Gesunde Hochschule“ statt. Dort können sich alle Studierenden und Beschäftigten der LMU über diverse Gesundheitsthemen informieren. Der Aktionstag informiert über Möglichkeiten der Gesundheitsprävention, Sportangebote, Behandlung von Suchtkrankheiten oder psychische Belastungen am Arbeitsplatz. Die Besucher können dort nicht nur ihren Blutzucker



oder Cholesterinwert, sondern auch ihren Stress testen lassen. Der Aktionstag findet zwischen 10 und 16 Uhr im Lichthof des LMU-Hauptgebäudes, Geschwister-Scholl-Platz 1 statt.

■ INFOS ZUM AUSLANDSSTUDIUM

Eine Vortragsreihe des Referats Internationale Angelegenheiten informiert im Sommersemester über verschiedene Aspekte des Studiums im Ausland. Da geht es um die richtige Bewerbung, Stipendien, Förderprogramme wie ERASMUS, Praktika im Ausland und um spezielle Informationen zu verschiedenen Ländern von Italien bis Australien. Die Veranstaltungen finden mittwochs ab 17 Uhr im Hörsaal M014 im Hauptgebäude der LMU am Geschwister-Scholl-Platz 1 statt. Genaue Informationen zu den einzelnen Terminen sind auf der Website www.lmu.de/international in der Rubrik „Auslandsstudium“ bei den Downloads erhältlich.

■ VORTRAGSREIHE ÜBER ITALIENISCHE KUNST

Das Fach Kunstgeschichte entstand im späten 18. und 19. Jahrhundert ganz wesentlich im Zusammenhang mit der Erforschung der Kunst Italiens. Die Aufarbeitung und Präsentation italienischer Kunst stellt zwar immer noch eine der großen Erfolgsgeschichten des Faches dar. Allerdings steht diese Tradition gegenwärtig vor großen Herausforderungen, denen sich die Vorlesungsreihe „Italienische Kunst – Themen, Methoden, Perspektiven“ des Instituts für Kunstgeschichte der LMU im Jahr der Geisteswissenschaften stellt. Die Vorträge sind

so angelegt, dass die Überlegungen zum Stand der Forschung, zu Methoden und Perspektiven immer an einem Kunstobjekt oder einer Objektgruppe entwickelt werden. Der zeitliche Bogen spannt sich dabei vom Mittelalter bis zur Moderne. Die Vorträge finden bis zum 19. Juli immer donnerstags um 18.15 Uhr im Hörsaal B101 im Hauptgebäude der LMU, Geschwister-Scholl-Platz 1, statt. Genauere Informationen zu den einzelnen Terminen unter www.kunstgeschichte.lmu.de in der Rubrik „Aktuelles“.

■ SUMMER SCHOOL UND PRAXISLUFT

Studierende aller Fachrichtungen können sich für den so genannten Campus of Excellence 2007 bewerben. Die knapp 100 Teilnehmer dieses Projekts sammeln im Rahmen der praxis academy in zweiwöchiger Projektarbeit bei namhaften Unternehmen praktische Erfahrungen und diskutieren an den Standorten der Summer School in Budapest, Moskau oder Warschau mit Experten aus Gesell-

TIPPS & TERMINE

Patienten helfen Patienten - Deutsches Zahnhilfswerk e.V.

Zahn-Krone zum Nulltarif*

(* bei Festzuschuß der gesetzl. Krankenkassen + 30% Bonus)

- Made in Germany -

Leisten Sie sich wieder guten Zahnersatz
Sonderkonditionen für Studenten

Zuzahlungsfreier bzw. preiswerter Zahnersatz

0180 – 55 55 211

Rufen Sie an (0,14 € / min)



schaft, Politik, Forschung, Lehre und Wirtschaft über gesellschaftliche Herausforderungen der Gegenwart. Die Initiative wird von Institutionen, Verbänden und Unternehmen der Wirtschaft getragen und finanziert. Von den Teilnehmern werden sehr gute Hochschulleistungen und eine ausgeprägte persönliche Eignung gefordert. Teilnehmen können Studierende aller Fachrichtungen an deutschen Hochschulen. Kosten fallen für die Teilnehmer nicht an. Die Bewerbung ist bis zum 1. Juni auf der Internetseite www.campus-of-excellence.com möglich. Die Veranstaltungen sind im August und September.



■ AUSSTELLUNG JIDDISCHER UND HEBRÄISCHER DRUCKE

150.000 vorwiegend aus Osteuropa stammende Juden hielten sich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland auf, als so genannte Displaced Persons. Sie bauten hier ein blühendes gesellschaftliches und kulturelles Leben auf – das bezeugen die Presse- und Literaturprodukte dieser Zeit. Die Ausstellung „in fremdn land. Jiddische und hebräische Drucke aus dem Nachkriegsdeutschland“ der Universitätsbibliothek (UB) bietet bis zum 15. Juni anhand von jiddischen und hebräischen Zeitungen und Büchern einen Einblick in dieses wenig bekannte Kapitel der jüngeren jüdischen und deutschen Geschichte. München als Ausstellungsort kommt dabei eine besondere Bedeutung zu: Die einstmalige nationalsozialistische „Hauptstadt der Bewegung“ galt nach dem Krieg gleichsam als Zentrum der Displaced Persons. Während der Jahre 1945 bis 1951 war die Stadt Durchgangsstation für Zehntausende Juden auf ihrem Weg in die Emigration.

Die auf 13 Vitrinen verteilte Ausstellung jiddischer und hebräischer Drucke ist in der Ausleihhalle der UB im Erdgeschoss, Geschwister-Scholl-Platz 1, zu sehen. Die Öffnungszeiten sind montags bis freitags, 9 bis 22 Uhr.

◀ Die Ausstellung in der Universitätsbibliothek zeigt noch bis zum 15. Juni jiddische und hebräische Drucke aus dem Nachkriegsdeutschland.

■ IMPRESSUM

Herausgeber

Rektorat der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München

Redaktion

Kommunikation und Presse LMU
Luise Dirscherl (dir)
(Chefredaktion),
Clemens Grosse (cg)
(stellv. Chefredaktion),
Julia Graven (gra)

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Ortrun Huber (oh), Marcus Simon (ms), Ruth Wenger (rw)

Onlineredaktion

Thomas Pinter (thp)

Bildredaktion

Angelica Fuss

Redaktionsadresse

Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
Tel.: +49 (0) 89 21 80-34 23
Fax: +49 (0) 89 33 82 97
mum@lmu.de
www.lmu.de/presse/mum

Designkonzept und Layout

H A A K & N A K A T
[\[www.haak-nakat.de\]](http://www.haak-nakat.de)

Distribution

Kommunikation und Presse LMU: Mathias Schiener

Anzeigen

Alpha Informationsgesellschaft mbH
Finkenstraße 10
68623 Lampertheim
Tel.: + 49 (0) 62 06 / 939-0

ISSN 0940-0141

Titelgrafik: [\[www.haak-nakat.de\]](http://www.haak-nakat.de)

Umschlagfoto: Pixelquelle (Titel), Jan Greune (U4)

Fotos im Heft: Bernd Sterzl, Andreas Beck, Christian Wild, Thorsten Naeser, Heinz Langhals (S.4-6); Roland Halbe (S.13); Wissenschaftskolleg Berlin (S.15); BR-Alpha (S.15); Ingo Wegener, Deutscher Hochschulverband (S.22);
Alle weiteren Bilder: Friedrich Schmidt bzw. LMU



Landeshauptstadt
München

München Information

im Rathaus am Marienplatz



München Ticket

Telefon: (089) 54 81 81 81

Tourismusamt

Telefon: (089) 2 33-3 02 72

Stadt-Information

Telefon: (089) 22 23 24

Geöffnet:

Mo - Fr 10.00 - 20.00

Sa 10.00 - 16.00

Internet

www.muenchen.de/rathaus

M  **DICH**
MÜNCHEN MAG DICH

